

[Norbert Gahrens zum Professor berufen](#)

[Infoabend zum Masterstudium](#)

[Dr. Norbert Gahrens zum Professor berufen](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[Infoabend zum Masterstudium](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[Neue Fachschul-Kooperationen](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

[EUFHler im Karriere-Knigge](#)

LIEBE STUDENTINNEN UND STUDENTEN!

Das WM-Fieber hat natürlich auch die EUFH voll gepackt. Fahnen aller teilnehmenden Nationalteams schmücken seit dem ersten Anstoß die Fassaden unserer Gebäude. Das runde Leder ist Tagesgespräch in allen Ecken unseres Campus. Wir wünschen Euch viel Spaß bei den restlichen Spielen der WM.

Aber vorher könnt Ihr Euch auch ein paar Minuten Zeit nehmen und Euch durch alle Neuigkeiten der letzten Zeit klicken.

Viel Freude dabei!

Euer PR Team 



IMPRESSUM

REDAKTION

Studentisches PR Team der EUFH
Renate Kraft, r.kraft@eufh.de

LAYOUT

Karsten Hufschlag, k.hufschlag@eufh.de

INHALT

CAMPUS

- 03 Dr. Norbert Gahrens zum Professor berufen
- 04 Infoabend zum Masterstudium
- 06 EUFHler im Karriere-Knigge
- 07 Neue Fachschul-Kooperationen
- 08 EUFHler standen Modell

BITS UND BYTES

- 09 Die flinken Teams von PMCS
- 11 EUFH-Dozent kooperiert mit Xing
- 12 Von den Favelas nach Brasilia

EVENTLOGISTIK

- 14 Eventlogistik bei der Bundeswehr

AUSLAND

- 17 Studies abroad in California - Part 2
- 20 Die etwas andere StuPa-Wahl in Paris

AUF TOUR

- 23 Weinseminar - Et war einfach jot!
- 25 Team EUFH beim Kölner Nachtlauf
- 26 Hier geht die Post ab!
- 28 Exkursion zu den Opel-Werken in Bochum
- 30 Exkursion Schütte
- 31 6. Brühler Bildungstag

ZU GAST

- 32 Atradius schützt Lieferanten weltweit
- 34 Hohe Anforderungen an Logistiksoftware
- 36 Die Plattform Ticontract
- 37 Die Versicherungsbranche heute
- 39 Personalmanagement mit psychologischem Pfiff

SERVICE

- 41 Kastners Knobelkiste
- 43 Buchtipp: Prada, Pumps und Babypuder
- 44 Musiktipp: Lena – My Cassette Player
- 45 Was geht?
- 46 Newsticker
- 47 Newsticker auf Zeitreise



/// DR. NORBERT GAHRENS ZUM PROFESSOR BERUFEN: VIELE SYNERGIEN DURCH DOPPELTE TÄTIGKEIT ///

Seit Oktober 2009 ist Dr. Norbert Gahrens als fest angestellter Dozent an der EUFH tätig und verstärkt den Fachbereich Handelsmanagement. Jetzt stimmte das Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen seiner Berufung zum Professor zu. Der neue Professor für Handelsmanagement und Unternehmensführung kennt die EUFH schon wie seine Westentasche, denn bereits seit 2006 hatte der damals hauptberufliche Unternehmensberater regelmäßig Lehraufträge an der Hochschule übernommen. Im vergangenen Herbst dann stieg er mit verstärktem Engagement in die Lehre ein. Verstärkt heißt in diesem Fall zu 50 Prozent, denn einen Teil seiner Zeit verbringt Prof. Gahrens weiterhin in seinem eigenen Berater Netzwerk, in dem er in der klassischen Unternehmensberatung tätig ist. „Die doppelte Tätigkeit im Seminarraum und in der Praxis bringt viele Synergien mit sich, denn ich kann den Studierenden immer wieder neue Sachverhalte aus dem Beratungsalltag vorstellen und sie mit ihnen diskutieren. Das hilft nicht nur den Studierenden. Auch für mich ist es ausgesprochen interessant, die Vorstellungen junger Menschen kennen zu lernen.“

Prof. Dr. Gahrens begann sein Studium zunächst in Bonn mit Volkswirtschaftslehre, wechselte dann aber nach dem Grundstudium nach Köln, um mit etwas mehr Bezug zur Praxis BWL mit dem Schwerpunkt Handel und Absatz zu studieren. Den engen Bezug zum Handel hatte er schon früh durch einen Nebenjob gefunden. Nach seiner Promotion startete er bei Kienbaum in das Beratergeschäft, dem er bis heute treu blieb. Nach einer neunjährigen Tätigkeit als Geschäftsführer der IFU-Unternehmensgruppe in Bonn machte er sich mit dem eigenen Netzwerk selbstständig. Neben der klassischen Unternehmensberatung bietet er auch Seminare für Führungskräfte an.

An der EUFH hat sich der Professor von Beginn an wohl gefühlt. „Die Türen stehen immer offen – es herrscht eine sehr angenehme Atmosphäre, sowohl innerhalb des Dozententeams als auch zwischen Lehrenden und Studierenden. Die kleinen Lerngruppen erleichtern die Arbeit für alle Beteiligten sehr.“

Renate Kraft 



/// INFOABEND ZUM MASTERSTUDIUM: AKADEMISCHE GRADE GEHEN NICHT ARBEITEN ///



Prof. Dr. Birger Lang

Am 27. Mai fand im großen Hörsaal ein Informationsabend zu den Masterstudiengängen der EUFH und zum Masterstudium ganz allgemein statt. Präsident Prof. Dr. Birger Lang begrüßte viele Studierenden der Hochschule, aber

auch Alumni und externe Gäste, die sich für ein weiterqualifizierendes Studium interessieren. Der EUFH-Präsident erzählte den Interessenten von seinen ganz persönlichen Erfahrungen, die er an der Uni Salzburg gesammelt hat, wo er seinen Master in Geographical Information Science gemacht hat. „Vor der Entscheidung für einen Master sollten Sie sich fragen, was Sie persönlich motiviert und was Sie davon haben“, empfahl Prof. Lang den Zuhörern. „Bei mir war es eine alte Liebe zur Geographie und die Tatsache, dass ich vorher keine Ahnung von Computern hatte. Im Nachhin-

ein kann ich sagen, dass ich sehr viel gelernt habe und mir die in die Tiefe gehende akademische Arbeit später bei der Doktorarbeit geholfen hat. Außerdem hat mich die Zusatzqualifikation natürlich für den Arbeitsmarkt attraktiver gemacht und bis heute habe ich noch Kontakt mit einigen netten Leuten aus dieser Zeit.“

Einige Jahre später fand sich unser Präsident an einer Hochschule wieder, wo er selbst ein Masterprogramm designt hat und in der Beratung dazu aktiv war. Er kennt deshalb die Fragen, die sich Masterinteressenten vor dem Start stellen sollten. Beispielsweise sollten sie sich darüber klar sein, ob sie eine fachliche Vertiefung anstreben oder sich durch das Studium eher breit aufstellen möchten. Sie sollten sich bei einem berufsbegleitenden Programm früh genug fragen, ob sie es neben dem Job bewältigen können und ob es Sinn macht, den Arbeitgeber mit ins Boot zu holen. Und am wichtigsten sei natürlich, so Prof. Lang, die Frage, was es für die persönliche Entwicklung bringt und ob es im Berufsleben wirk-

lich weiterhilft. „Ein Mastertitel ist schön und gut, aber letzten Endes geht nicht der akademische Grad arbeiten, sondern Sie selbst müssen unter Beweis stellen, dass es was gebracht hat.“



Sven Hardersen

Sven Hardersen, Leiter der Hochschulverwaltung, gab den Gästen im Anschluss ausführliche Infos zu Struktur und Zulassungsvoraussetzungen. Wichtigste Zugangsvoraussetzung für ein Masterstudium ist natürlich der erste berufsqualifizierende Hochschulabschluss (Diplom oder Bachelor). Damit stehen EUFH-Absolventen zunächst einmal alle Master-Programme offen, ganz gleich ob an einer Uni oder einer FH. Es gibt allerdings auch kein generelles Recht auf Aufnahme. Das ist immer Sache der jeweiligen Hochschule, die den Master anbietet. Spezielle Zulassungsvoraussetzungen können je nach Programm ganz unterschiedlich sein. Manchmal sind etwa Fachkenntnisse in Statistik gefragt, manchmal Praxis-, Berufs- oder Auslandserfahrung. Generell haben EUFHler beste Voraussetzungen für alle anwendungsorientierten Masterprogramme schon im Gepäck. Wer sich nach dem Studium an der EUFH eher für einen sehr wissenschaftlich ausgerichteten Master interessiert, der sollte sich rechtzeitig darüber informieren, ob und welche besonderen Qualifikationen gefordert sind und das eigene Master-Profil rechtzeitig weiterentwickeln. Dazu gibt es schon

während des Erststudiums eine Menge Gelegenheiten, zum Beispiel über entsprechende Wahlpflichtfächer oder auch durch die Wahl von Veranstaltungen im Auslandssemester. Sven Hardersen erklärte sich noch einmal bereit, Studierenden im Einzelfall mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Neben unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen ist es auch wichtig, auf die Credits zu achten. Bachelor/Diplom und Master zusammen müssen nämlich 300 Credits haben. Wer mit einem Diplom von der EUFH und mit 210 Credits startet, der braucht also einen Master mit 90 Credits. Wer den EUFH-Bachelor und damit 180 Credits mitbringt, der braucht noch 120. Falls in Summe noch Credits fehlen, dann gibt es immer auch die Möglichkeit, an zusätzliche Punkte zu kommen, beispielsweise über das Top-Up-Programm, das die CBS anbietet.

Nicht nur wegen des unkomplizierten Zugangs sind die neuen EUFH-Masterprogramme für EUFH-Absolventen sicherlich interessant. Ab Oktober bietet die Hochschule fünf Studiengänge berufsbegleitend und in Vollzeit an: Logistikmanagement, Marketing Management, Human Resources Management, Management in dynamischen Märkten und Internationales Management. Erste Infos dazu gibt es schon auf unserer Internetseite, aber am besten fragt Ihr einfach die jeweiligen Ansprechpartner an der EUFH:

Management in dynamischen Märkten

Prof. Dr. Rainer Paffrath

Logistikmanagement

Prof. Dr. Thomas Krupp

Marketingmanagement

Prof. Dr. Katja Knigge, Prof. Dr. Marcus Schuckel

Human Resources Management

Sandra Wüstermann

Renate Kraft

/// EUFHler IM KARRIERE-KNIGGE: DAS NEUE BUCH VON HORST HANISCH ///



Horst Hanisch

Im neuen Buch unseres Soft-Skills-Dozenten Horst Hanisch geben sich eine ganze Reihe von guten Bekannten die Seiten in die Hand. Der neue Karriere-Knigge ist nicht nur wegen der zahlreichen Tipps für Eure berufliche Zukunft

interessant, sondern natürlich auch wegen der Beiträge von EUFHlern, die Ihr wohl alle persönlich kennt.

Da wäre zum Beispiel Frau Dr. Anja Haftmann, die Leiterin des Bereichs TSK an der EUFH. In einem Interview erzählt sie von der Entwicklung der Beziehungen zwischen Deutschland und Südkorea, einem Land, das sie sowohl beruflich als auch privat sehr gut kennt. Hier erfahrt Ihr einiges über die Fettnäpfchen und Fallstricke, die es im Umgang mit koreanischen Geschäftspartnern zu vermeiden gilt. Oder schlagt nach bei Eurem Kommilitonen Torben Rohr, der von seinem Leben vor der EUFH erzählt oder bei unserem Fremdsprachenkoordinator Guido Michels, der darüber spricht, wie Fremdsprachenkenntnisse den Horizont erweitern. So ganz nebenbei erfahren wir auch, dass er früher mal Rettungshubschrauberpilot in den Schweizer Bergen werden wollte. Tja, das hat nicht so ganz geklappt, denn er ist bekanntlich bei uns „gestrandet“. Wie Frauen im Berufsleben ihren Mann stehen können, erfahrt Ihr im Karriere-Knigge von unserer TSK-Dozentin Annette Dernick, die dies mit ihrem eigenen Unternehmen Supervision & Coaching in

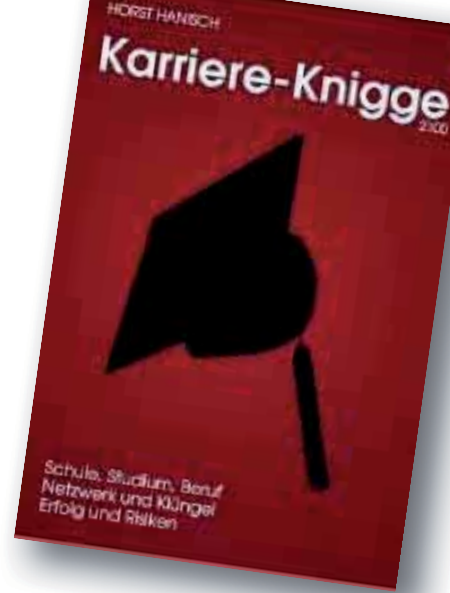
Brühl erfolgreich vorgemacht hat. So ganz nebenbei erfahrt Ihr hier auch viel Wissens-

wertes über das Geschäftsfeld, in dem sie aktiv ist. Und auch Peter Wolfgang Klose, den Ihr wohl noch von Eurem Bewerbungstraining zu Anfang des Studiums kennt, hat seinen Teil zum neuen Buch von Horst Hanisch beigetragen. Kleider machen Leute und damit Karriere. Und das fängt bei Kleinigkeiten wie dem richtigen Krawattenknoten schon an. Hier nämlich haben Männer die Chance, Individualität zu zeigen und sich von der konformen Business-Kleidung abzuheben. Bei Peter Wolfgang Klose gibt's Tipps aller Art zum richtigen Outfit zur richtigen Zeit.

Nicht nur EUFHler äußern sich im neuen Karriere-Knigge. Auch noch prominentere Menschen (wenn es die überhaupt gibt :-)) wie Christoph Daum kommen im Karriere-Knigge zu Wort. Er hat Tipps zum Umgang mit Presseleuten auf Lager und verrät dem Leser seine Vorbilder wie zum Beispiel Mahatma Gandhi oder Martin Luther King.

Eingerahmt sind die interessanten und unterhaltsamen Interviews mit der Prominenz innerhalb und außerhalb unserer Hochschule von vielen nützlichen Infos, Daten und Fakten rund um das Thema Karriere. Wer also die Gelegenheit hat, der sollte vielleicht mal einen Blick riskieren in das neue Buch von Horst Hanisch.

Renate Kraft





/// NEUE FACHSCHUL-KOOPERATIONEN: AKADEMISCHE WEGE WERDEN KÜRZER ///

Beim berufsbegleitenden Bachelor-Programm General Management kooperiert die EUFH mit immer mehr ausgewählten Fachschulen im Umkreis ihrer beiden Standorte. Neu ist jetzt die Zusammenarbeit mit der Fachschule für Wirtschaft am Karl-Schiller-Berufskolleg in Dortmund und mit der Fachschule für Wirtschaft am Berufskolleg Eifel des Kreises Euskirchen in Kall.

Staatlich geprüfte Betriebswirte dieser Fachschulen starten an der EUFH sofort durch ins vierte Semester. Auf diese Weise können sie in nur dreieinhalb Semestern neben dem Beruf einen akademischen Grad erlangen. Solchen Kooperationen geht regelmäßig ein mehrstufiges Äquivalenzprüfungsverfahren voraus, in dem die Ausbildungsleistungen und Prüfungsanforderungen der Fachschule mit dem Curriculum des Studiengangs General Management abgeglichen werden. Das Ergebnis: Erfolgreichen Fachschulab-

solventen werden 90 Credit Points auf das Bachelor-Studium angerechnet. Durch die neuen Kooperationen wachsen nun die Bildungsmöglichkeiten für Fachschul-Absolventen weiter.

Natürlich können aber auch junge Berufstätige, die keine Fachschule absolviert haben, an der EUFH General Management studieren. Der Weg zum Bachelor ohne Unterbrechung des beruflichen Engagements dauert dann 7,5 Semester. Die Lehrveranstaltungen finden an zwei Abenden in der Woche und jeden zweiten Samstag statt. Vorlesungsfreie Zeiten orientieren sich an den Schulferien des Landes NRW.

Renate Kraft 

Abb. oben: EUFH-Vizepräsident Prof. Dr. Hermann Hansis und Oberstudiendirektor Franz Foltz von der Fachschule in Kall unterzeichnen die Kooperationsurkunde.



/// EUFHler STANDEN MODELL: EIN STRAHLENDES LÄCHELN FÜR DEN MASTER ///



Werk, als im Campus-Garten, im Hörsaal und in der Cafeteria die Fotos entstanden, die schon bald die neue Broschüre zu unseren Master-Studiengängen schmücken werden.

Anfang Mai verwandelte sich unser Campus für einen Tag in ein riesiges Fotostudio. Mit Joachim Stretz war ein echter Profi am

Als Models hatte die EUFH Studierende, Diplomanden und Absolventen gebeten, für ihre Hochschule zu posieren und so die Werbetrommel zu rühren. Mit Dr. Oliver Schlösser und Prof. Dr. Christian Dechêne waren auch zwei Mitglieder des Dozententeams mit von der Partie. Wie alle anderen Models ließen auch sie geduldig die Prozedur des Schminkens und Tupfens vor dem ersten Schuss über sich ergehen. Nichts war den Beteiligten zu viel, als es darum ging, die EUFH ins richtige Licht zu rücken.

Die EUFH bedankt sich bei allen engagierten Models für ihre große Hilfe, ihre Geduld und ihr strahlendes Lächeln.

Renate Kraft



/// AGILE SOFTWAREENTWICKLUNG: DIE FLINKEN TEAMS VON PMCS ///



„Agile Softwareentwicklung“ war das Thema eines Gastvortrags im Fachbereich Wirtschaftsinformatik bei Dr. Luigi Lo Iacono. Agil heißt so viel wie flink und beweglich und eigentlich fallen mir im Zusammenhang mit Softwareentwicklung eher Adjektive ein wie sorgfältig, ausdauernd oder detailverliebt. Aber ich habe auch keinen Plan davon. Ganz im Gegensatz zu Martin Claßen, dem Entwicklungschef von PMCS, einem der intensivsten Kooperationspartner der EUFH im Bereich Wirtschaftsinformatik, der erst kürzlich vom Handelsblatt unter die besten hundert Arbeitgeber in Deutschland gewählt wurde – und das als relativ kleines Unternehmen mit 160 Mitarbeitern an fünf Standorten, 30 davon Studierende und Auszubildende.

Der Diplom-Informatiker Martin Claßen hat vor seiner Zeit bei PMCS auch schon bei Netcologne, einem weiteren Kooperationspartner der EUFH, die Softwareentwicklung geleitet und bringt entsprechend viel Erfahrung auf diesem Gebiet mit. Sein Know-how bringt er nun in die Entwicklung der PMCS-Software helpLine ein, eine Standardsoftware im Bereich Service Management, die in Hürth entwickelt wird und von der vor kurzem die Version 5.0 auf den Markt gekommen ist. helpLine unterstützt komplexe Geschäftsprozesse und ermöglicht flexible und umfangreiche Anpassungen.

Angesichts des Themas dieses Gastvortrags wundert es wohl niemanden, dass hier die agile Softwareentwicklung zum Einsatz kommt. Was ist nun das Besondere und das Agile daran? Der Ansatz ist, dass Pläne, die man am Anfang aufstellt, sich zwischendurch immer wieder ändern (und dies auch explizit dürfen). Zu Projektbeginn haben die Entwickler zwar eine Vorstellung davon, wo die Reise hingehen soll, aber die Vorstellung von der Lösung am Projektende ist noch unscharf. Erst mit fortschreitender Entwicklung wird das Bild allmählich schärfer, weil das Entwicklungsteam untereinander ständig kommuniziert und zusätzlich ständig in engem Kontakt mit dem Kunden bleibt. Im Fall von helpLine ist der Kunde zum Beispiel der Vertrieb von PMCS, der die Software am Ende verkaufen muss.



Martin Claßen

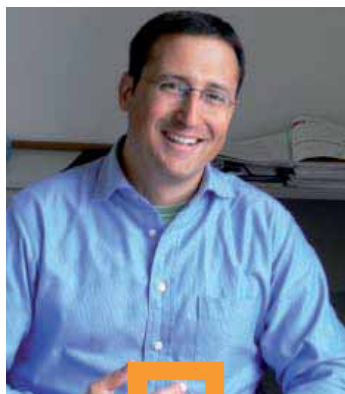
Ein Vorgehensmodell der agilen Softwareentwicklung ist Scrum. Beim Scrum arbeitet ein selbst organisiertes Team von bis zu zehn Personen ohne Chef zusammen. Alle ein bis vier Wochen werden die Ziele für den nächsten Entwicklungszyklus (im Scrum Jargon „Sprint“ genannt) besprochen. Zusätzlich zu diesen Treffen, bei denen es auch immer einen Rückblick auf die vergangene Phase gibt, gibt es Daily Scrum Meetings – man ist also wirklich ständig in Kon-

takt. Beim Scrum gibt es einen „Product Owner“, der das gemeinsame Ziel fest vor Augen hat, und einen ScrumMaster, der die Einhaltung der Rollen im Team überwacht und für Transparenz sorgt. Beide sind aber keine Chefs für das Scrum-Team. Da Scrum bei mehr als zehn Mitgliedern aber ein ziemliches Chaos verursachen kann und für die Entwicklung von helpLine mehr als zehn Entwickler nötig sind, kommt bei PMCS eine Mischform mit dem auch für größere Teams geeigneten Feature Driven Development (FDD) zum Einsatz.

Dabei wird zu Beginn eine Feature-Liste mit den Funktionen erstellt, die das Produkt anbieten soll. Jedes Feature stellt einen konkreten Mehrwert für den Kunden dar. Die Teams arbeiten dann in kleinen Gruppen an den Features und tun dies unter den Scrum-Maßgaben. Um die parallel agierenden Scrum-Teams zu synchronisieren, sieht das FDD-Vorgehensmodell regelmäßige Integrationstreffen vor. Das am besten passende Modell für ein bestimmtes Entwicklungsprojekt zu finden, ist eine knifflige Aufgabe. „Die richtige Mischung macht’s, aber eigentlich wird man mit der Suche danach nie fertig und es gibt immer noch Verbesserungsmöglichkeiten“, sagt Martin Claßen.

Renate Kraft 

/// EUFH-DOZENT KOOPERIERT MIT XING: MEHR SICHERHEIT FÜR SOZIALE NETZWERKE ///



Dr. Luigi Lo Iacono

Dr. Luigi Lo Iacono ist noch nicht sehr lange bei uns an der EUFH. Einige von Euch kennen deshalb den neuen Dozenten im Fachbereich Wirtschaftsinformatik vielleicht noch nicht. Jeder hingegen kennt die beliebten sozialen

Netze wie Facebook oder Xing. Dr. Luigi Lo Iacono ist sehr aktiv im Zusammenhang mit diesen Social Networks. Anders als wir Normalverbraucher daddelt er aber nicht pausenlos darin herum und pflegt Beziehungen, sondern er sorgt mit seinen Fachkenntnissen dafür, dass die digitalen Netze sicherer werden.

Eine Vielzahl sozialer Netze wie XING (nicht Facebook) verwenden eine von Google entwickelte Schnittstelle namens OpenSocial, um das Entwickeln von Anwendungen plattformübergreifend zu ermöglichen. Die Meisten von Euch werden vielleicht solche Anwendungen kennen, die es zu allen möglichen Themen gibt, angefangen zum Beispiel bei einer Terminverwaltung, die den vernetzten Usern hilft, untereinander Termine zu kommunizieren und zu koordinieren.

Die sozialen Netzwerke werden immer mehr zu offenen Plattformen, die Dritte mit Eigenentwicklungen erweitern können. Das von Google entwickelte OpenSocial ist frei zugänglich und kann zur Entwicklung von Anwendungen für verschiedene Netzwerke verwendet werden. Der Betreiber profitiert dabei von

einem reicheren Angebot für seine User, wodurch er für seinen Kundenstamm attraktiv bleiben und für Neukunden entsprechend attraktiv werden kann, ohne die Hoheit über die eigenen Nutzerdaten aus der Hand zu geben. Und die Anbieter der Anwendungen profitieren auch, weil sie ihre Software bzw. Dienstangebote mit wenig Aufwand in einen großen, fokussierten und leicht zugänglichen Distributionskanal stellen können. Wer jetzt Appetit bekommen hat und wissen will, wie derartige Anwendungen für OpenSocial-instrumentierte soziale Netze umgesetzt werden können, der kann in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift iX einen Artikel von Dr. Matthias Häsel von der XING AG und Dr. Luigi Lo Iacono nachlesen.

Zusammen mit Dr. Matthias Häsel von der XING AG hat Dr. Luigi Lo Iacono OpenSocial aber auch in puncto Sicherheit genau unter die Lupe genommen. Für entdeckte Schwachstellen haben sie Lösungsvorschläge erarbeitet, die sie auf der Konferenz CMS 2010 (Communications and Multimedia Security) Ende Mai in Linz präsentiert haben.

Renate Kraft 





/// VON DEN FAVELAS NACH BRASILIA: DIE IT ORIENTIERT SICH AM SERVICE ///

Serviceorientierung – dieses Wort wäre mir so auf Anhieb nicht im Zusammenhang mit Wirtschaftsinformatik eingefallen. Und doch war genau das das Thema eines Gastvortrags für die Wirtschaftsinformatiker 09 während einer Vorlesung von Dr. Luigi Lo Iacono. Unser Besucher war Oliver Wolf, der bei der Deutschen Post AG einer der verantwortlichen Architekten für eine neue serviceorientierte IT-Landschaft war, bevor er 2007 zur SOPERA GmbH in Bonn wechselt, wo er seine Erfahrungen mit serviceorientierter Architektur einbringen konnte. SOPERA stellt Unternehmen eine serviceorientierte Open Source Plattform zur Verfügung und liefert jede Art von Wartung und Beratung gleich mit. Und die SOPERA GmbH ist mit dem, was sie tut, im Spitzenfeld unterwegs! Der weltweit bekannte Analyst Gartner hat der SOPERA GmbH kürzlich die Auszeichnung als „Cool Vendor in

Platform and Integration Middleware 2010“ verliehen. Gartner betrachtet Unternehmen als „Cool Vendor“, wenn sie innovative, einflussreiche und hoch interessante Technologien oder Lösungen anbieten.

Doch was hat es nun mit dieser mysteriösen Serviceorientierung auf sich? Oliver Wolf wählte ein anschauliches südamerikanisches Bild, um seinen Zuhörern das zu verdeutlichen. IT-Anwendungslandschaften im Unternehmen entwickeln sich und wachsen über Jahre hinweg, bis sie irgendwann in etwa so aussehen wie Favelas, also Armenviertel am Rande von brasilianischen Großstädten. Sie sind dann nicht sehr solide gebaut und drohen, irgendwann einfach zusammenzukrachen, ohne dass irgendjemand genau weiß, warum.

Doch wie kann man das am besten vermeiden? Ordnung ins Chaos können zum Beispiel geordnete Schnittstellen zwischen den Anwendungen bringen. Dadurch wird das Durcheinander ein bisschen übersichtlicher, aber eine wirkliche Lösung ist es nicht. Man kann auch alle Anwendungen mit einer Zentrale verbinden, was die Abhängigkeiten der Anwendungen untereinander reduziert. Das Problem dabei ist allerdings, dass nichts mehr läuft, wenn die Zentrale defekt ist. Eine weitere Schwierigkeit ist die langsamere Performance und vor allem die Tatsache, dass Aufgaben der Anwendungen in die Zentrale verlagert werden müssen. Sind sie dort erst einmal angesiedelt, dann ist es schwierig, sie wieder herauszubringen. Die Zentrale zieht die Aufgaben an sich, was die Handlungsfreiheit einschränkt.

Die Lösung des Problems ist eine strukturiert geplante Stadt wie Brasilia. OK, zum Leben ist Brasilia sicherlich kein Traum, aber aus Systemarchitektursicht ist die Art der Ordnung ein sehr guter Ansatz. Dabei legt man zunächst Funktionsbereiche fest. Bei der Post zum Beispiel steht dabei der Kunde im Zentrum. Um ihn herum sind Produkte, Leistungserbringung oder Abrechnung angesiedelt. Anschließend überlegt man sich, welche Services mit den Funktionsbereichen verbunden sind. Beim Kunden könnte das etwa das Aufnehmen von Kundenbeschwerden sein. Aus den elementar wichtigen Services wird dann die Anwendungslandschaft aufgebaut.

Sobald der Fokus auf den Services liegt, wird es möglich, die sich schnell ändernden Prozesse im Unternehmen von den darunter liegenden langlebigen Anwendungen zu entkoppeln. So wird verhindert, dass unübersichtliche IT-Landschaften entstehen, durch die am Ende niemand mehr durchblickt. Damit

das wirklich funktioniert, gibt es eine Reihe von Anforderungen an die definierten Services. So müssen sie zum Beispiel leicht auffindbar sein und die Möglichkeit bieten, sie zu komplexeren Konstrukten zu komponieren, die ihrerseits wieder einen Service darstellen. Im Fastfood-Restaurant etwa wäre die Möglichkeit, einen Hamburger zu bestellen, ein Service. Die Bestellung eines Hamburgers gehört aber zugleich zu den Leistungen des Restaurants insgesamt, die man auch alle zusammen wiederum als Service betrachten kann.

Ein Problem der Serviceorientierung liegt allerdings darin, dass jedes System innerhalb des Unternehmens unter einem Kunden etwas anderes versteht. In einem Customer Relationship Management System sind ganz andere Attribute eines Kunden wichtig als in einem Abrechnungssystem. Die Herausforderung besteht also in der semantischen Konsolidierung, auf Deutsch darin, dass genau geklärt werden muss, was eigentlich ein Kunde ist. Nur so kann man anschließend auch die Services für den Kunden sinnvoll definieren.

Ein großer Vorteil der Serviceorientierung ist auf jeden Fall, dass die technische Komplexität der IT zwar bestehen bleibt, dass sie aber nicht mehr im Detail verstanden werden muss, wenn die Services und die mit ihnen verbundenen Leistungen bekannt sind.

Renate Kraft 





/// EVENTLOGISTIK BEI DER BUNDESWEHR: AUS PARALLELEN LERNEN ///

Am 19. Mai hielt Oberst a.D. Hans G. Konert die erste Vorlesung seines Lebens im zivilen Bereich, und das ausgerechnet bei uns an der EUFH. Sein Thema war „Erfahrungen aus der Eventlogistik bei Streitkräften“ – dazu hatte er jede Menge zu erzählen, denn bereits zur Flower-Power-Zeit 1968 war er in die Bundeswehr eingetreten. Die Studierenden mit dem Wahlpflichtfach Messe- und Eventlogistik bei Prof. Dr. Thomas Krupp lernten während des Gastvortrags eine interessante neue Perspektive kennen, denn ohne Zweifel ist die (Event-)Logistik bei der Bundeswehr in vielerlei Hinsicht sehr komplex.

Nach seinem Maschinenbau-Studium trat Hans G. Konert seine 38-jährige facettenreiche Dienstzeit bei der Bundeswehr an. Währenddessen war er unter anderem zwei Jahre „Abteilungsleiter Logistik“

bei einer Gebirgsjägerbrigade in Bad Reichenhall und weitere zwei Jahre bei den Panzergrenadieren in Neumünster. Vier Jahre lang war er Ausbildungsleiter der NATO in Valencia. Doch dazu etwas später. Zurzeit ist der Oberst a.D. Jungunternehmer, denn er hat nach seiner Dienstzeit die Konekta Consulting GmbH gegründet.

Egal ob in Zeiten ganz normalen Grundbetriebs, bei Übungen oder bei Einsätzen – für die Kunden der Logistik wie Marine, Heer oder Luftwaffe ist immer eine Menge zu tun. Es geht um Instandhaltung, Materialbewirtschaftung, strategische Verlegungen. Eine Herausforderung ist dabei immer gleich: Es müssen immer zwei Welten verbunden werden, denn immer sind mit unterschiedlichen Gewichtungen militärische und zivile Anforderungen zu erfüllen.



Die schwierigsten logistischen Aufgaben gilt es natürlich im Ernstfall „Einsatz“ zu lösen, denn wenn zum Beispiel in Haiti die Erde bebt, dann kommt das überraschend – nichts ist geplant oder vorbereitet. Bei Verlegetransporten im Ernstfall kann man nur begrenzt auf Erfahrungen zurückgreifen, denn natürlich kommt es immer ein bisschen anders, als man denkt. Da muss dann eben plötzlich mal ein Hub-schrauber ins Flugzeug passen oder die Einsatzkräfte

sind gezwungen, auf Tragtiere zurückzugreifen, weil die Wege unbefahrbar sind.

Es geht aber bei weitem nicht immer um solche unvorhersehbaren „Events“. Wenn man unter einem Event ein zeitlich begrenztes besonderes Ereignis versteht, das besonderen logistischen Aufwand erfordert, der nicht kontinuierlich zur Verfügung steht, dann gehört nicht nur die Versorgung von Materialwirtschaftszentren an Einsatzorten mit Betriebsstoffen oder Lebensmitteln für die Feldküche dazu. Auch Tage der offenen Tür oder Sportveranstaltungen der Bundeswehr sind Events, die den Bundeswehr-Logistiker fordern.

Üben kann man das, was später in großem Stil in die Praxis umgesetzt wird, sehr gut mit einer sehr anschaulichen und pragmatischen Form der Simulation: mit unzähligen Legosteinen. In einer Turn-



halle werden mögliche Situationen durchgespielt. Ein kleiner Stein ist dann eine Palette, ein großer ein Fahrzeug. „Dabei kann man eventuell entstehende Flaschenhalsproblematiken schon früh erkennen“, betont Konert. Anfang Mai 2003 war ein Zeitpunkt gekommen, an dem die Legosteine zum Leben erwachten. Denn unser Gast kümmerte sich um die Logistik bei der NATO-Übung HIREX 03 im Schatten des Ballermanns auf Mallorca. Das war während seiner Zeit im NATO-Hauptquartier in Valencia, wo sich die Führungsspitze von Streitkräften aus Deutschland und zehn anderen Nationen ständig auf Einsätze und die Zusammenarbeit mit wechselnden NATO-Streitkräften vorbereitet.

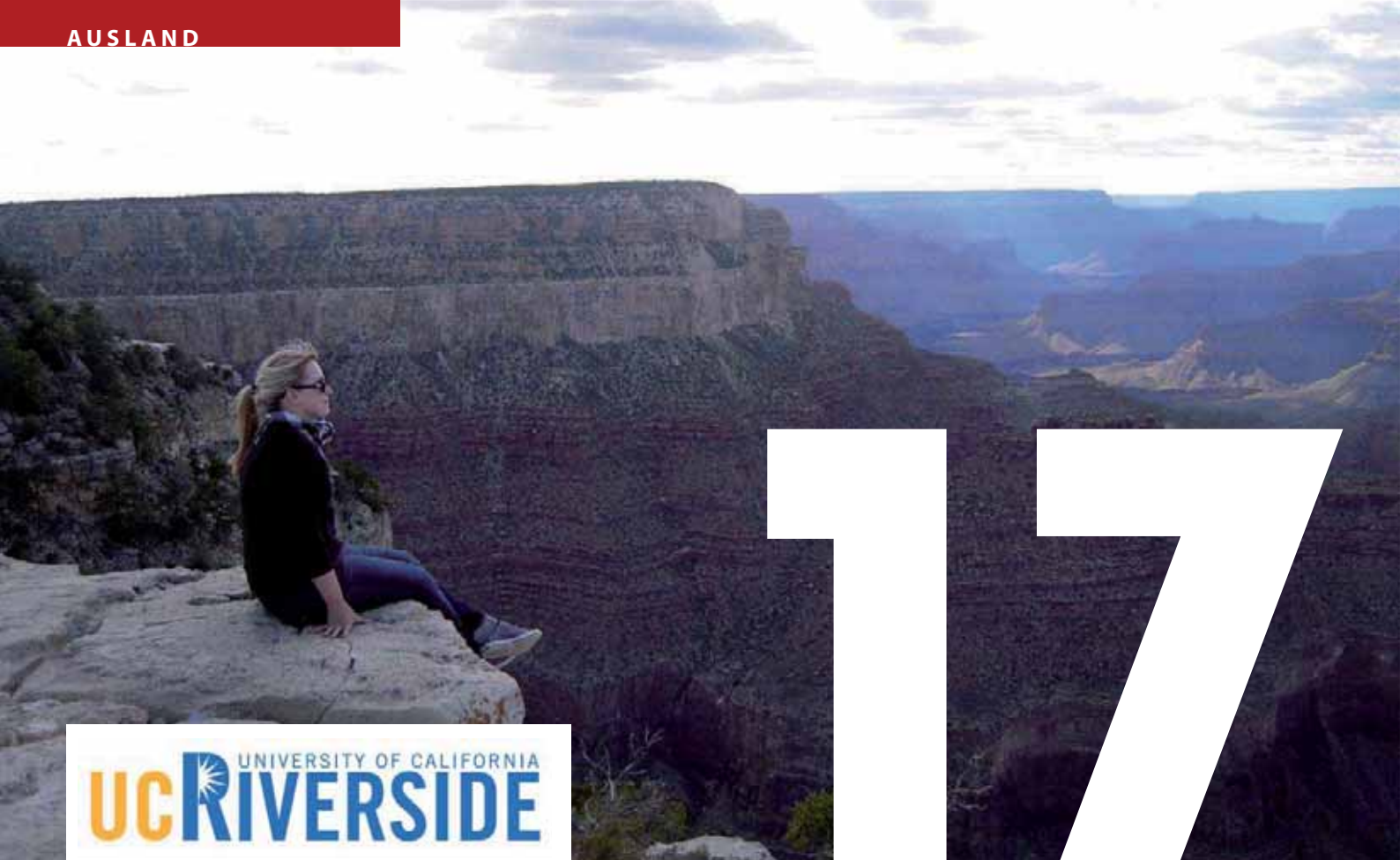
Nachdem das Vorbereitungsteam ein Jahr lang die Verlegung der Truppen, die Arbeiten vor Ort und die Rückverlegung geplant hatten, zeigte sich schon beim Start des riesigen Projekts, dass Legosteine eben nur Legosteine sind. Den Streik der Hafenarbeiter während der Verladung hatten sie genauso wenig vorhergesehen wie die hohen Wellen im Hafen von Palma, die das Anlanden verzögerten und den Zeitplan strapazierten.

Zwischen einer NATO-Übung auf Mallorca und einem zivilen Event wie zum Beispiel einem Bundesligaspiel gibt es viele Parallelen, auch wenn zum Glück ein Schutz vor Terroranschlägen in der zivilen Welt nicht so vorrangig ist. Aber hier wie dort ist zum Beispiel ein gutes Team mit eindeutiger Führung und klaren Zuständigkeiten sehr wichtig für den Erfolg. Bei internationalen Events ist es auch in der zivilen Welt eine Herausforderung, alle unterschiedlichen Mentalitäten zu berücksichtigen.

Und weil es so viele Parallelen gibt, hatte unser erfahrener Gast auch jede Menge Tipps für Eventlogistiker im Gepäck. Es sei wichtig, so Konert, anfangs von den Erfahrenen zu lernen, ihnen aber zugleich nicht immer alles zu glauben und eigene Ideen zu entwickeln. Der Experte bereitete die Studierenden auch darauf vor, dass Logistiker nicht selten als Spaßverderber dastehen, wenn sie hoch fliegende Träume mal wieder auf das Machbare reduzieren müssen. Ganz wichtig sei auch, ein schlimmes Ende von vornherein zu verhindern. Häufig nämlich baut das Team mit viel Engagement auf, bis alles läuft wie geschmiert. Dann klopfen sich alle gegenseitig auf die Schulter und wenn es schließlich ans Aufräumen geht, sind viele müde und unkonzentriert. Auch wegen der erhöhten Unfallgefahr ist jetzt die Zeit, das Team noch einmal aufzurütteln und zum Endspurt zu motivieren.

Der Gastvortrag hat gezeigt, dass Eventlogistik bei den Streitkräften durchaus etwas ist, wovon man im zivilen Bereich lernen kann. Schließlich lernt die Bundeswehr umgekehrt auch von zivilem Eventmanagement.

Renate Kraft 



/// STUDIES ABROAD IN CALIFORNIA: PART TWO ///

Liebe Leserinnen und Leser! Auch in dieser Ausgabe sende ich sonnige Grüße aus meinem Auslandssemester in Kalifornien. Meine Zeit hier neigt sich so langsam dem Ende entgegen und ich blicke auf drei atemberaubende Monate zurück. Ich kann manchmal selbst kaum glauben, was ich hier alles erleben durfte. Daher gibt es in dieser Ausgabe einen kleinen Rückblick, um Euch zu berichten, was Kalifornien und Umgebung alles zu bieten hat.

Ein unschlagbarer Vorteil der University of California Riverside ist ihre Lage. Riverside mit knapp 300 Sonnentagen im Jahr hat vielleicht nicht viel allzu viel zu bieten; dennoch gibt es hier eine große Shoppingmall, viele Supermärkte und Restaurants, einen Berg zum Besteigen und natürlich die Universität. Ich

würde behaupten, dass sich das Studieren hier sehr gut aushalten lässt. Das Schönste an Riverside ist allerdings seine zentrale Lage und die Erreichbarkeit von unglaublich vielen tollen Städten und Sehenswürdigkeiten. Das wiederum macht das Studieren hier manchmal gar nicht so einfach...

In etwa anderthalb Stunden befindet man sich in Downtown Los Angeles. Auch wenn L.A. nicht unbedingt die hübscheste Stadt ist, die ich hier gesehen habe, hat sie dennoch viel Interessantes zu bieten. In Hollywood und Beverly Hills befinden sich der bekannte Walk of Fame, wo jeder einmal in die Handabdrücke berühmter Persönlichkeiten greifen kann, sowie das Hollywood-Zeichen, der Rodeo Drive und die Melrose Avenue. Es „tummeln“ sich teure Boutiquen



wie Luis Vuitton, Hermes und Gucci und man kann die Häuser von Paris Hilton, Leonardo DiCaprio und Madonna aufsuchen.

Hier schnuppert somit jeder ein bisschen Luft der Stars und Sternchen. Einen einzigartigen Ausblick über Downtown L.A. und Hollywood genießt man im Griffith Observatory, ein Aussichtspunkt hoch über Los Angeles. Hier habe ich einige Male den Sonnenuntergang beobachtet – wirklich unbeschreiblich schön. An den meisten Tagen, an denen ich rund um L.A. unterwegs war, war mein Ziel allerdings nicht die Stadt, sondern vielmehr die wunderschönen Strände in und um Los Angeles. Santa Monica besticht durch viel Trubel und die große Kirmes mitten



auf dem Pier. In Venice Beach steht das bekannte Muscle Beach Fitness Studio mitten am Strand, die Promenade ist voll von Rollschuh-Fahrern – ich kann mir

kaum etwas Schillereres vorstellen. Richtung Süden bin ich den Pacific Coast Highway, besser bekannt als Highway No.1 von hier hinunter gefahren. Viele kleine süße Strandorte reihen sich aneinander: Manhattan Beach, Long Beach, Huntington Beach, Newport Beach und Laguna Beach. Überall gibt es einen Pier und eine tolle Strandpromenade mit kleinen Shops und Restaurants – also wenn hier kein Urlaubsfeeling aufkommt, wo dann?!

Ein weiteres beliebtes Ausflugsziel ist San Diego, eine noch relativ junge Stadt in Kalifornien, die aber nicht umsonst „Sun“ Diego genannt wird und zur beliebtesten Stadt Kaliforniens gewählt wurde. In Downtown reihen sich riesige Wolkenkratzer aneinander, an den Stränden herrscht ausgelassene Surf- und Relax-Stimmung. Ich habe hier einen ehemaligen Flugzeugträger im Hafen besichtigt, die USS Midway. Dieser Besuch ist wirklich empfehlenswert. Auf dem Flight Deck befinden sich noch viele Flugzeuge und Jets aus ehemaligen Kriegszeiten. Auch der Blick in die Kapitänskabine war für mich sehr beeindruckend. In San Diego habe ich übrigens auch mein obligatorisches Baseball-Spiel angeschaut – die Stimmung war super, das Spiel an sich unspektakulär.

Zu meinen Highlights während der Zeit hier zählt dagegen definitiv die Fahrt zum Grand Canyon. Uns erwartete dort eine 450 Kilometer lange Schlucht,



die einst durch den Colorado River entstanden ist. Wir fuhren bei Hitze und Sonnenschein in Riverside los, hatten hinter Phoenix

Schneestürme und kamen bei milden Temperaturen am Grand Canyon an. Die verschiedenen Aussichtspunkte übertrafen regelmäßig all meine Erwartungen und ich kann keine Worte finden, die das Gefühl beschreiben, vor einem solchen Abgrund zu stehen. Dieses Naturwunder ist einfach unbeschreiblich!

Unbeschreiblich war auch mein Trip nach Las Vegas. Was diese Stadt an Wolkenkratzern, Hotels, Lichtern und Atmosphäre zu bieten hat, das habe ich niemals zuvor erlebt. Egal ob Tag oder Nacht, hell oder dunkel, in Vegas ist immer alles extremer! Ein Hotel ist

luxuriöser als das andere. Überall Kasinos, Diskotheken und Bars. Hier geht es nur um Spaß und Spielen, nicht umsonst vermarktet sich Vegas selbst mit dem Satz „What happens in Vegas, stays in Vegas“.

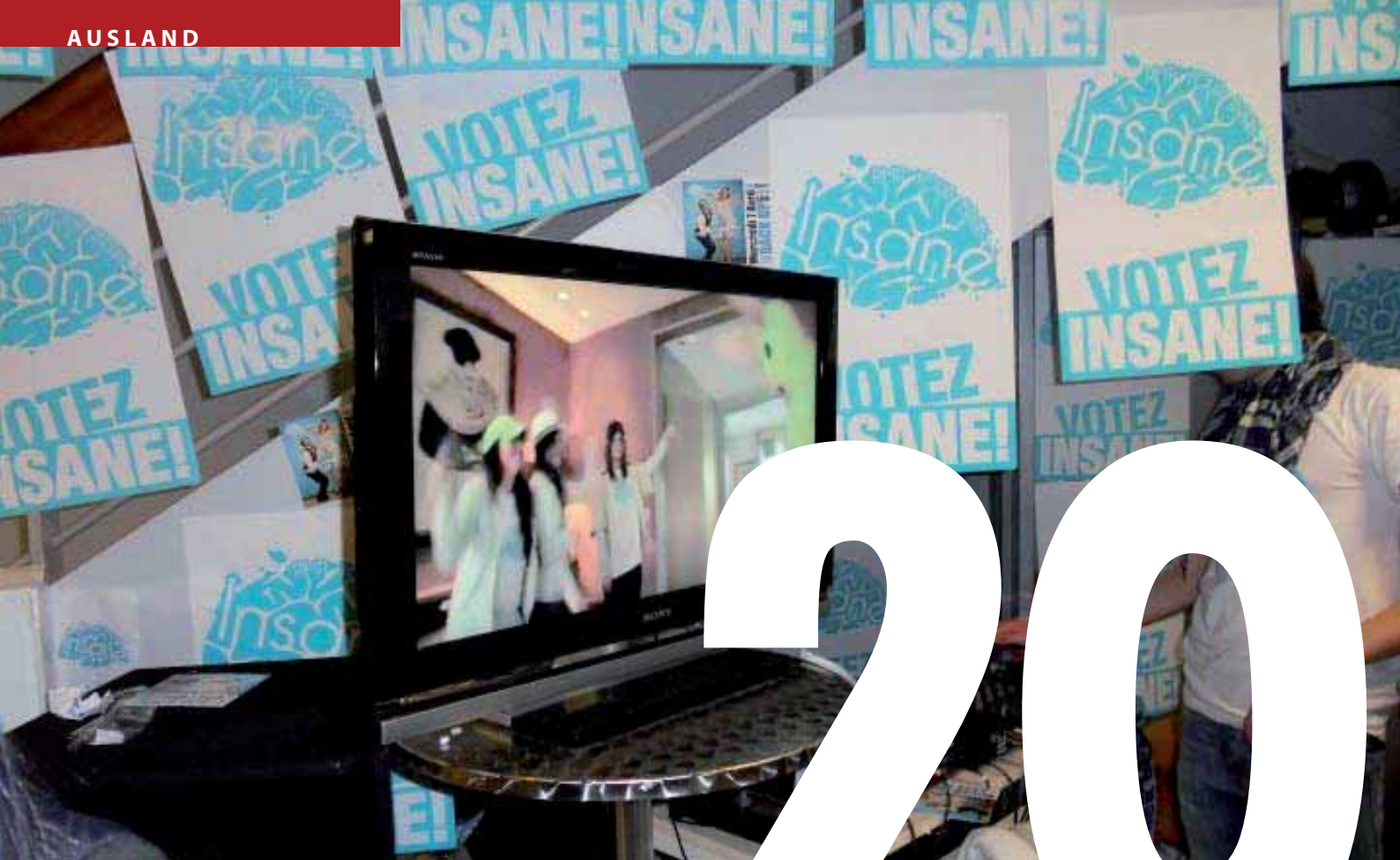
Ich könnte noch stundenlang von meinen Erlebnissen berichten, aber ein wichtiger Trip fehlt zumindest noch. Die Fahrt auf dem

Highway No.1 Richtung Norden bis nach San Francisco hoch. Die gesamte Route ist unbeschreiblich schön, da sie fast ausschließlich direkt neben dem Pazifik entlang führt. Ich hätte theoretisch alle paar Meter anhalten können, um mir diesen Ausblick genauer anzuschauen. Besonders schön auf dieser Strecke ist die Stadt Santa Barbara, wo ich einen Whale-Watching Ausflug auf dem Boot unternommen habe. Hier konnte ich Wale, Delfine, Seelöwen und sogar die seltenen Orca-Wale bewundern. In San Francisco geht es allerdings nicht weniger aufregend weiter. Die – für mich – schönste Stadt Kaliforniens hat unwahrscheinlich viele Sehenswürdigkeiten zu bieten: die Insel Alcatraz, der Hafen und Fisherman's Wharf, eins der größten Chinatowns, Shoppingmeilen in Downtown, die Cable Car und die kurvigste Straße der Welt. Mit einem eher europäischen Charme hat mich diese Stadt sofort in ihren Bann gezogen.

Ich hoffe, ich konnte Euch genauso in den Bann ziehen, wie mich all diese Orte und Ausflüge begeistert haben. Ein Auslandssemester in den USA kann ich zu 100% weiterempfehlen. Ich konnte einen Blick über den Tellerrand werfen, unterschiedliche Menschen kennen lernen und atemberaubende Orte bereisen. Mit einem weinenden und einem lachenden Auge werde ich dieses Land in wenigen Wochen verlassen. Aber ich hoffe sehr, dass es nicht mein letztes Mal in den USA sein wird!

Carolyn Böcking





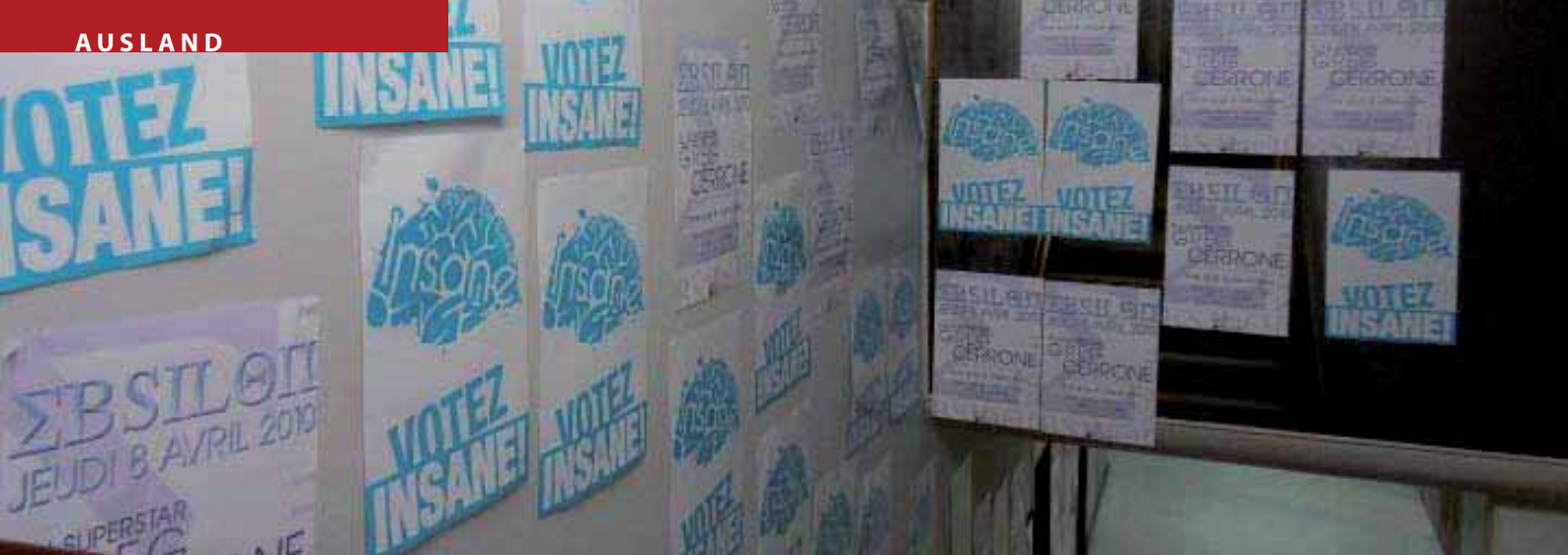
/// VOTEZ INSANE!

DIE ETWAS ANDERE STUPA-WAHL IN PARIS ///

Dienstagmorgen, acht Uhr. In Paris waren die Straßen noch leer und ich gehörte zu den wenigen Studenten, die bereits im Vorlesungsraum auf den Dozenten warteten. Müde, angespannt. Heute sollten wir eine wichtige Präsentation halten. Ich ging in Gedanken noch meine Stichpunkte durch, als sich plötzlich die Tür öffnete und zwei Mädchen hereinkamen. Sie trugen weiße Poloshirts, auf denen ein großes violettes „E“ gedruckt war und sie verschenkten Croissants an die Studenten. „Votez Epsilon!“ (zu dt. „wählt Epsilon!“) sagten sie dabei. Da dämmerte es auch mir – diese Woche hatte der Wahlkampf für das neue Studentenparlament, in Frankreich BDE (bureau des élèves) genannt, seinen Höhepunkt erreicht. Ich hatte bereits Wochen vorher davon gehört, dass in die-

ser Woche an der Uni alles Kopf stehen sollte. Bislang hatte ich davon noch nicht viel mitbekommen.

Noch mal zur Erinnerung: An der EUFH schreiben diejenigen, die in das Studentenparlament gewählt werden möchten, einen kurzen Text über sich und ihre Motivationen und über das Internet können die Studierenden diese Texte lesen und für zwei Favoriten stimmen. An der EBS Paris läuft das Ganze anders ab: An der Uni bilden sich Gruppen mit vielen Mitgliedern, die die gleichen Interessen teilen. In der Gruppe werden Verantwortlichkeiten verteilt - so sind zum Beispiel einige für Ausflüge zuständig, andere für Partys, wieder andere für Marketing, noch mal andere für Finanzen. Für die Gruppe wird ein



Wahlslogan und eine Kampagne erstellt und gewählt werden nicht einzelne Mitglieder, sondern die ganze Gruppe. Diese Gruppe kann man sich wie eine Partei vorstellen. Die Gruppen stellen sich im Internet vor, erläutern ihre Ziele und Motivationen und können dann von den Studierenden gewählt werden. Einmal gewählt, organisiert die Gruppe Partys, Veranstaltungen und Ausflüge und kommuniziert zwischen den Studierenden und der Hochschule. Dieses Jahr wurde ein Nachfolger für das aktuelle Studentenparlament „BDE Seventease“ gesucht, die beiden Anwärtergruppen nannten sich „EBSilon“ und „INSANE“.

Doch nun weiter in meinem Tagesablauf. Während der Vorlesung betraten immer wieder Pariser Studenten den Vorlesungsraum und verteilten Süßigkeiten. Auf den Fluren liefen sie mit Megafonen und stürmten die Vorlesungsräume. „Diese Franzosen...“, dachte ich mir. Nach der Vorlesung ging es rüber in das andere Gebäude der EBS. Erst dann merkte ich, dass sich das ganze Ausmaß der Kampagne hier abspielte: Alle Wände waren mit Wahlpostern beklebt, auf denen entweder „VOTEZ INSANE“ oder „EBSilon“ stand. Doch nicht nur die Flure waren voll mit Postern, alle Vorlesungsräume waren ausnahmslos beklebt, so dass quasi kein Fleck frei blieb. In dem Eingangs-/Cafeteria-Bereich war das Zentrum der Party – und mit Party meine ich wirklich Party. Alle Lichter waren

ausgeschaltet und durch Discolichter ersetzt. Jede der Gruppen hatte sich einen Stand inkl. DJ-Pult und DJ aufgebaut und mit riesigen Boxen beschallten sich die Konkurrenten gegenseitig. Es waren so viele Menschen dort, dass man fast nicht durchkam. Fast alle trugen Ebsilon oder Insane T-Shirts und tanzten auf Tischen und Stühlen. Es war so laut, dass man sein eigenes Wort nicht verstand. Es war in der Tat eine riesige Party. An den Ständen gab es gratis Kaffee, Gebäck, Energy Drinks. Am Insane Stand hatten die Mitglieder einen großen LCD Bildschirm aufgestellt, auf dem pausenlos das Kampagnenvideo lief. (Ich möchte übrigens jedem ans Herz legen, sich dieses Video einmal anzusehen! Gebt dazu bei Youtube „Video de Campagne Insane“ ein.)

Wenn es schon einmal eine Party in der Uni gibt, sollte man doch mitfeiern ...zumindest bis die Vorlesung weitergeht. Die Dozenten legten bei der ganzen Geschichte ein sehr tolerantes Verhalten an den Tag. Keine Beschwerden wegen der Lautstärke oder Ähnlichem, in dieser Woche durften die Studenten mal die Uni regieren.

Den Höhepunkt der Kampagne stellten die von den Gruppen organisierten Partys dar, eine am Mittwoch- und die andere am Donnerstagabend. Nachdem ich am Stand meine Karte für die Party gekauft hatte,



ging es dann Mittwochabend zur Insane Party, Motto: The Beauty and the Geek. Zu studentischen Preisen haben sich dort alle getroffen und bis morgens gefeiert. Ich war mir fast sicher, dass Insane gewinnen würde. Diese Gruppe hatte in einer bestimmten Art die ausreichende Verrücktheit, von der ich sicher war, dass sie die Franzosen überzeugen würde. Die andere Gruppe hingegen kam mir etwas „gediegener“ vor. Der Eindruck mag auch getäuscht haben, da einige Franzosen, die ich in Paris kennen gelernt hatte, Mitglied bei Insane waren, entsprechend habe ich mich in diese Richtung mitreißen lassen.

Die Woche darauf ging es dann zur Sache: die Wahl stand an. Online konnten die Studierenden für ihren Favoriten stimmen. Als ausländische Studenten durften wir nicht mit abstimmen. Und einige Tage später kam das für mich überraschende Ergebnis: Epsilon hatte gegen Insane mit 55% zu 45% gewonnen. Etwa 40 Stimmen hatten über Sieg und Niederlage entschieden. INSANE bedankte sich trotz der Niederlage mit den Worten „Sans vous, nous ne serions rien“ (zu dt. „ohne Euch wären wir nichts“). Die EBS hat bewiesen, dass verrückte Partys und Kampagnen nicht alles sind, sondern dass die Studierenden sich vor allem

auch dafür interessieren, welche Ziele ihr zukünftiges Studentenparlament verfolgt und welche Verbesserungen die Wahl welcher Gruppe mit sich bringt.

Solch eine StuPa-Wahl macht Lust auf mehr. Ich habe mich mitreißen lassen von dem Zusammenhalt, dem Engagement, dem Ehrgeiz und dem Esprit dieser Kampagnen und mir mehr als einmal während dieser Woche gewünscht, dass es auch an der EUFH etwas Derartiges gäbe. In Paris gab es eine Wahl mit Kampagne, Wahlkampf und allem, was dazu gehört. Man bekommt das Gefühl, dass um jede einzelne Stimme gekämpft wird.

Doch egal wer nun gewonnen hat, die Studenten können sich auf ein weiteres spannendes Jahr freuen – mit Ski- und Segelausflügen, Partys, Maskenbällen und vielem mehr. Weiter so, EBS!

Grete Mentis 





/// WEINSEMINAR AM 7. MAI 2010: ET WAR EINFACH JOT! ///

Am späten Nachmittag des 7. Mai 2010 fanden sich einige Weinkenner, Weingenießer und die, die es werden wollten, am Campus in der Kaiserstraße ein. Das Studierendenparlament der EUFH hatte sich wieder etwas Besonderes einfallen lassen: ein Weinseminar bei der Brogsitter Weingüter Privat-Sektkellerei Exklusivimporte GmbH in Grafschaft. Mit dem extra angemieteten Bus und einem charmanten Busfahrer, der sich als „Käpt’n Blaubär“ vorstellte, ging es auf die halbstündige Reise nach Grafschaft.

Nebenbei bemerkt ... Das Weingut Brogsitter, das sich selbst als „Botschafter guten Weines“ bezeichnet, stellt seit 410 Jahren qualitativ hochwertigen Wein her und wurde dafür bisher mit verschiedenen Zertifikaten prämiert.

Zum standesgemäßen Empfang wurde ein Sekt gereicht, bei dem der Name „Springtime“ Programm war – spritzig und erfrischend, passend zum Frühling. Dann begann die Führung durch die eindrucksvollen Hallen des Weingutes. Der ein oder andere mochte bei dem Anblick der unendlich langen und ewig hohen Lagerregale mit all den Flaschen, Kartons und Paletten in Versuchung gekommen sein – eine Flasche mehr oder weniger fällt in diesem riesigen Bestand schließlich nicht auf. Doch es stand ja noch die offizielle Weinverkostung bevor.

Diese ließ auch nicht lange auf sich warten. In einem gemütlichen Ambiente wurden vier Weine zur Probe angeboten, zwei weiße und zwei rote Qualitätsweine aus dem Hause Brogsitter. Ich erspare den Lesern

2



Kommt da wirklich Wein raus...?

jetzt eine detaillierte Schilderung der einzelnen „Geschmacksnuancen“ – mir bleibt nicht mehr zu sagen, als „et war einfach jot“ ...

Zu guter Letzt konnte nach Lust und Laune noch die Vinothek mit ihrem facettenreichen Angebot erkundet werden. Neben zahlreichen Wein-, Sekt- und Champagnersorten konnten auch Weingelee, Pralinen und vieles mehr erstanden werden.

Um 20 Uhr stiegen alle, beladen mit ihren Errungenschaften in den Brogsitter-Papiertüren und um ein paar Euro erleichtert, jedoch gut gelaunt, wieder zu Käpt'n Blaubär in den Bus.

Es war ein wirklich lohnenswerter, kleiner Ausflug in die Welt des Weines.
Gerne wieder!

Isabelle Kirschke





/// DER WEG IST DAS ZIEL: TEAM EUFH BEIM KÖLNER NACHTLAUF ///

Vincent Lombardi, eine Trainerlegende des American Football, gab seinen Teams stets die Vorgabe: „Winning isn't everything; it's the only thing.“

Als Herr Prof. Dr. Dröge allerdings seine Einladung an alle Studierenden und Mitarbeiter unserer Hochschule aussprach, den diesjährigen Kölner Nachtlauf gemeinsam als „TEAM EUFH“ zu bestreiten, sollte Vincent Lombardi hingegen keine Rolle spielen. Allen geübten und ungeübten Teilnehmern sollten die 10,16 km bei eisigen Kölner Frühjahrstemperaturen genügen, um dem allseits bekannten Motto: „Der Weg ist das Ziel“ zu entsprechen.

Am 12.05.2010 stand das vom Sportverein ASV Köln und Kaufhof Köln organisierte Event an. Gegen 21:00 Uhr versammelten sich ca. 3000 Läuferinnen und Läufer aus Köln und Umgebung am Tanzbrunnen

und zählten gemeinsam bei motivierender Musik den Startcountdown bis 21:15 Uhr herunter.

Nach einem rasanten Start teilte sich das Läuferfeld schnell in verschiedene Gruppierungen auf und jeder absolvierte die vorgegebene Strecke entsprechend seinen konditionellen Fähigkeiten.

Auch unser Hochschulteam zeigte Präsenz in jeder Läuferklasse und so können wir unsere Sportler von der erfolgreichen Teilnahme bis hin zum Spitzenplatz beglückwünschen.

Wir bedanken uns bei allen Studierenden und Mitarbeitern für die diesjährige Teilnahme am Kölner Nachtlauf und freuen uns bereits jetzt auf weitere sportliche Events im Trikot der EUFH.

Benedikt Enders 

26

/// HIER GEHT DIE POST AB! EXKURSION ZUR RHEINISCHEN POST ///

Düsseldorf. Wir schreiben den 26. Mai 2010. Es ist früh am Morgen und es regnet. Nur die Hälfte des Kurses hat es pünktlich geschafft zu einem Ausflug, auf den keiner so richtig Lust hatte. Warum besichtigen wir denn eine Zeitung? Als IMler..?

So betraten wir also durch die Pforten die Räume der Rheinischen Post...Was uns hier jedoch geboten wurde, übertraf jegliche Vorstellungen. Ich muss sagen, die Struktur, die Logistik und die Produktion der Rheinischen Post sind eine Gewalt. Wir sahen Produktionsbänder, die 45 km/h drauf hatten, Papierrollen mit 1,2 Tonnen Gewicht und mehrere Roboter, die die Versorgung der Drucker mit Papier selbstständig durchführen. Es gibt ein riesiges Online-Portal der RP und sogar ein Forum, in dem Leser für Leser schreiben und sich über interessante Themen austauschen können. Die Rheinische Post zeigt sich also selbstbewusst gegenüber dem Wandel der Zeit. Die Zeitung erreicht täglich 1,2 Millionen Leser, ein Drittel davon Abonnenten.

Die Redaktion arbeitet hier rund um die Uhr in drei Schichten. Die Online- und Printredaktion sind nur wenige Meter voneinander entfernt und arbeiten Hand in Hand, um ständig aktuell zu sein und möglichst viele Informationen zu finden. Hier wird Wert auf Glaubwürdigkeit gelegt. Zum Beispiel die Nachricht über Michael Jacksons Tod wurde erst geprüft, bevor sie gedruckt wurde, da man ja in der Printausgabe schlecht etwas zurücknehmen kann. Außerdem zeigt sich die RP als sehr umweltbewusst - mit 70% Altpapieranteil in ihrer Zeitung sowie einem sparsamen und günstigen Druckverfahren, mit dem sie über 250.000 Blätter drucken kann, bevor die Druckplatten ausgetauscht werden müssen. So eine Qualität und große Leserschaft lässt man sich auch was kosten, sodass bis zu 60.000 € für eine Seite Werbung locker fällig werden.

Natürlich gibt die RP auch zu, dass das Medium „E-Paper“ immer mehr an Bedeutung gewinnt, zeigt sich

jedoch optimistisch. Die Rheinische Post hat eine große Investition in eine neue Druckmaschine getätigt, um ihr Repertoire zu erweitern. Diese Maschine soll nicht nur feinste HD-Qualität auf Papier zum Leser bringen, sondern sie soll auch von Anzeigenkunden wie Media Markt oder Aldi als Plattform genutzt werden, ihre Beilagen dort zu drucken.



Besuch in der Zeitungsindustrie

Sehr interessant war auch die Info über die Anfänge der Rheinischen Post, die damals bei ihrer Gründung 1946 mit alten Linotype Maschinen arbeitete, mit der sie es schaffte, zweimal die Woche eine vierseitige Zeitung zu produzieren. Das Ding war dazu auch noch riesig groß und erlaubte natürlich nur schwarze und weiße Farbe, immerhin aber Kursiv- und Fettdruck.

Neben der unglaublichen Produktionsstätte dieser Zeitung, die es schafft, zwölf Zeitungen in der Sekunde zu fertigen, war es auch interessant für uns zu fragen, was es denn für Studenten, wie uns für Einstiegsmöglichkeiten gibt. Es überraschte uns, dass doch der Großteil der Mitarbeiter Quereinsteiger sind, die ein Volontariat absolviert und dann als Redakteure angefangen haben. Die Wenigsten haben vorher Medienwissenschaften studiert. Und so ein Volontariat ist durchaus attraktiv. Es ist eine zweijäh-

rige Ausbildung, 1600 € im ersten, 1900 € im zweiten Jahr. Nach unserem Studium könnten wir also ein Volontariat bei der RP machen und danach als Wirtschaftsredakteure arbeiten.

Es bleibt nun noch ein Fazit zu ziehen. Ich hatte keine Lust, diese Exkursion zu machen, da eine Zeitung echt nicht den Vorstellungen eines EUFH-Studenten entspricht, doch ich habe mich getäuscht. Es gab durchweg positives Feedback von allen Studierenden. Einige fanden den Ausflug mit einer Dauer von knapp zwei Stunden sogar zu kurz. Auch unsere Begleiterinnen waren positiv überrascht, hier ein Zitat von Frau Dr. Monika Kriewald: „Persönlich beeindruckend fand ich den sogar als niedrig deklarierten Ausschuss an Papier sowie das Entfernen von mindestens fünf Lagen bei der Auspackstation und der Kontrolle von gedruckten Seiten. (...) Alles in allem eine gelungene Exkursion, die auch für IMLer interessant war.“ Dem kann ich nur zustimmen. Durch das halbautomatische Lager wäre es durchaus auch für Logistiker interessant, den Weg nach Düsseldorf zu finden. Schade war nur, dass wir keine Probe-Exemplare der Rheinischen Post mitnehmen durften. Dennoch sind wir alle froh, diesen Ausflug gemacht zu haben und im Namen des Kurses möchte ich mich bei Frau Prof. Dr. Meyer-Thamer bedanken für die gute Organisation. Zum Abschluss möchte ich eine Kommilitonin zitieren, die es auf den Punkt bringt: „Jetzt weiß ich, wie Zeitungen gemacht werden!“

Sebastian Förster



/// EXKURSION ZU DEN OPEL-WERKEN IN BOCHUM: WIE EIN AUTO ENTSTEHT ///

Am 03.03.2010 machte unser Jahrgang Industriemanagement 08 im Rahmen der Vorlesungen Produktionsmanagement und Materialwirtschaft eine Exkursion zu den Opel Werken in Bochum. Hier wurden wir von zwei professionellen Führern durch die Produktion, außer der Lackiererei, da dort besondere Sauberkeitsvorschriften gelten, geführt.

Die Adam Opel GmbH wurde 1862 in Rüsselsheim gegründet und baute zunächst Nähmaschinen. Erst 1898 begann man mit der Produktion von Autos, nachdem der Gründer Adam Opel, der nie Autos produzieren wollte, gestorben war. Im Jahr 1931 wurde das Unternehmen von General Motors gekauft und expandierte immer weiter, bis der Standort Bochum 1962 eröffnet wurde. In Bochum werden auf über 1,7 Millionen Quadratmetern Fläche jährlich ca. 240.000 Fahrzeuge des Typs „Astra“ und „Zafira“ gefertigt. Zusätzlich werden an diesem Standort auch noch

Achsen und Getriebe für andere Fahrzeugtypen hergestellt. Mit knapp 4.800 Mitarbeitern ist Opel der wichtigste Arbeitgeber „im Pott“.

Unsere Führung ging durch das Bochumer Werk I, in dem auf hochmodernen Fertigungseinrichtungen die oben genannten Modelle gefertigt werden. Zuerst wurden wir im Foyer begrüßt und sahen einen Film über die Historie des Standorts Bochum und die dort hergestellten Autos. Nach ein paar Sicherheitshinweisen und dem Verteilen der Headsets zum leichteren akustischen Verständnis des Werksführers begannen wir unsere Tour im Presswerk. Hier stehen ca. 10 Meter hohe und 25 Meter lange Pressen, die aus aufgerollten Stahlblechen fertige Bauteile für die Autos machen. So entstehen zum Beispiel Türen oder Motorhauben im Sekundentakt. Beeindruckend war vor allem der Wechsel der schweren Werkzeuge dieser Maschinen, den wir zum Teil miterleben konnten.

Diese unglaublich teuren Werkzeuge werden auch am Standort Bochum instandgehalten und sogar Werkzeuge anderer Opel-Standorte werden wegen der modernen technischen Ausstattung hier gewartet und repariert. Weiter ging die Führung durch die vollautomatischen Fertigungslinien, in denen die Schweißroboter völlig selbstständig einzelne Bauteile der späteren Fahrzeuge miteinander verbinden. Mitarbeiter werden in diesem Bereich sehr selten angetroffen, da die komplette Fertigung hier computergesteuert erfolgt und Menschen sich nur zur Wartung und Reparatur in diesem Bereich aufhalten. Als nächstes stand die „Hochzeit“ des Autos an. Dies ist der Arbeitsschritt, in dem Karosserie und Antriebsstrang, also Motor und Getriebe, miteinander verbunden werden und das Auto von diesem Zeitpunkt an quasi „komplett“ ist. Zuletzt besuchten wir noch die Endmontage, in der die Sitze, Armaturenbretter, der Himmel und die Scheiben eingesetzt werden. Hier arbeiten die Mitarbeiter an Fließbändern, die das Arbeitstempo vorgeben und nur dann gestoppt werden, wenn bei einem Mitarbeiter ein Fehler auftritt. Dieser wird dann so schnell wie möglich behoben, um zu lange Stillstandzeiten zu vermeiden.

Alle Arbeitsschritte der Produktion werden Just-in-Time durchgeführt, das heißt, dass das richtige Teil in der richtigen Ausfertigung und Menge zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist und sofort eingebaut werden kann. Diesem System müssen sich auch die Zulieferer unterwerfen, da die Komponenten schon in der richtigen Reihenfolge am Werk in Bochum angeliefert werden müssen. Eine enge Vernetzung der Systeme der extrem komplexen Lieferkette ist daher unvermeidlich und sehr wichtig.

Neben der Erkenntnis, wie ein Auto entsteht, haben wir also allerlei Interessantes und Wissenswertes aus dieser Werksführung bei Opel mitnehmen können

und freuen uns bereits auf die kommenden Exkursionen, die hoffentlich genauso spannend werden.

Julian Odenthal und Tobias Felten





/// GENERAL MANAGEMENT AUF TOUR: TRADITION UND INNOVATION ///

Am Samstag, den 8. Mai drückten unsere General Manager, die 2009 quer ins berufsbegleitende Bachelor-Studium eingestiegen sind, ausnahmsweise nicht nur die Bänke der EUFH-Seminarräume in Köln. Stattdessen begaben Sie sich mit Prof. Dr. Carsten Suntrop auf eine Exkursion zum traditionsreichen und weltweit agierenden Werkzeugmaschinen-Hersteller Alfred H. Schütte. Weit mussten sie dafür nicht reisen, denn das Stammhaus Schütte ist in Köln-Poll zu Hause. Organisiert hatte die Betriebsbesichtigung Dimitri Ungefug, der neben seinem Studium an der EUFH dort als Leiter des Versandes tätig ist. Der General Manager stellte seinen Kommilitonen auch bei einer einführenden Präsentation sein Unternehmen vor.

Tradition und Innovation sind bei Schütte seit 130 Jahren kein Widerspruch, sondern tägliches Geschäft. Das 1880 gegründete Familienunternehmen produziert und vertreibt hochwertige Werkzeugmaschinen, unter anderem Mehrspindeldrehautomaten oder Universal-Werkzeugschleifmaschinen. Die Firma Schütte bietet ihren Kunden dabei eine große Auswahl an möglichen

Spezifikationen und Erweiterungsmöglichkeiten für eine individuellen Bedürfnissen angepasste Lösung. Weltweit bekannt ist das Unternehmen durch viele technische Neuerungen, unter anderem für die so genannte „Bauart Schütte“, die sich zum Beispiel durch eine unabhängige Vorschubsteuerung von Längs- und Querschlitten auszeichnet. Was der Laie verständnislos vernimmt und mit einem bedeutungsschwangeren Nicken kommentiert, weil es wichtig klingt, haben unsere General Manager mit eigenen Augen gesehen und vom eigenen Kommilitonen anschaulich erklärt bekommen. Wenn Ihr wissen möchtet, was es nun damit auf sich hat, dann fragt Ihr am besten einfach einen unserer General Manager. Es geht doch nichts über den Praxisbezug im Studium. Jetzt können sich viele der sonst in anderen Branchen wie Touristik, Versicherung oder Chemieindustrie tätigen General Manager besser vorstellen, was in den Vorlesungen Produktion oder Materialwirtschaft theoretisch erläutert wird.

Renate Kraft 



/// AM SAMSTAG WAR MAL WIEDER WAS LOS: DER 6. BRÜHLER BILDUNGSTAG ///

Die Brühler Innenstadt steht kaum still. Ist das eine Fest vorbei, kommt gleich die nächste Wochenendveranstaltung. Am Samstag, den 12.6. luden alle Brühler Firmen zum 6. Brühler Bildungstag ein. So war die Innenstadt mal wieder zwischen 10:00 und 14:00 Uhr proppevoll. Jung und alt konnten sich über die hiesigen Unternehmen informieren und fleißig Ausschau nach einem Ausbildungs- oder Studienplatz in Handel, Handwerk oder Dienstleistung umsehen, natürlich waren wir auch dabei!

Früh morgens traf ich mich mit einem zuverlässigen und netten Studenten zum Aufbau unseres kleinen

Standes. Leider zeigte sich die Sonne an diesem Tag nur wenig und wir mussten bei dichten Wolken unser Plätzchen finden. Dieses fanden wir dann auch zwischen Firmen wie Evonik, Eisenwerk Brühl oder auch Remagen. Schnell fanden sich die ersten Interessenten ein und neben ersten Gesprächen wurden Kugelschreiber, WM-Pläne und Luftballons ausgetauscht. Insgesamt war der Brühler Bildungstag eine gelungene Veranstaltung. Leider hat das Wetter bis zum Ende nicht mitgespielt, doch im nächsten Jahr wird es bestimmt wieder heiter und sonnig werden.

Regina Kühn



/// VERSICHERUNG MAL ANDERS: ATRADIUS SCHÜTZT LIEFERANTEN WELTWEIT ///

Am 31. Mai fand während einer Vorlesung von Prof. Dr. Volker Eickenberg ein Gastvortrag zum Thema Kreditversicherung statt. Michael Karrenberg, Vorstand und Leiter Risikomanagement bei Atradius, gewährte den Finanz- und Anlagemanagern des Jahrgangs 2007 interessante Einblicke in einen eher ungewöhnlichen, noch relativ jungen und vielleicht nicht jedermann bekannten Versicherungszweig. Erste Kreditversicherungen wurden in England um die Wende zum 20. Jahrhundert gegründet. In Deutschland machte eine staatliche Kreditversicherung den Anfang, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Exporte wieder mit in Gang setzen sollte. Etwas später folgten dann auch private Versicherungen, deren Kernge-

schäft darin besteht, Lieferanten gegen Kreditausfälle zu versichern. Lieferantenkredite, die nach der Lieferung von Waren oder Dienstleistungen entstehen, weil der Empfänger erst nach einer bestimmten Zeit seine Rechnung begleicht, machen mitunter bis zu 30 Prozent der Aktivseite einer Bilanz aus und stellen damit ein potenzielles Risiko für Liquiditätsengpässe dar, die bis zur Insolvenz des Lieferanten führen können.

Atradius ist eine der führenden Kreditversicherer weltweit mit einem Marktanteil von 31 Prozent. Das Unternehmen versichert seine Kunden rund um den Globus gegen Forderungsausfälle. Zu diesem Zweck



sind rund 4.000 Mitarbeiter in 42 Ländern tätig. Neben den direkten Kunden, den Kredit gewährenden Lieferanten, spielen naturgemäß im Geschäftsmodell von Kreditversicherern auch die Kunden der Lieferanten, die Abnehmer, eine wichtige Rolle. Ein großer Teil der Arbeit von Atradius nämlich liegt in der Beschaffung von Bonitätsinformationen und in der Risikobewertung zur Absicherung von Lieferantenkrediten.

Dieses Risikomanagement erledigt die Versicherung mit einem ausgeklügelten System und mit großer Sorgfalt. Im Zentrum steht dabei die Analyse des einzelnen Unternehmens, aber darüber hinaus spielen auch Branchen- und Länderrisiken sowie die allgemeinen ökonomischen Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle. Nach einem Ampelsystem werden Länder und Branchen auf einer Skala von kaum bis stark gefährdet eingestuft. Je stärker das Risiko, desto intensiver ziehen die Analysten vor Ort Informationen aus den Unternehmen heran.

Interessant am Produktportfolio von Kreditversicherern ist die Tatsache, dass der Versicherungsschutz für Lieferantenkredite zwar das Kerngeschäft darstellt, dass sich darum aber eine ganze Reihe anderer Dienstleistungen ganz nach den Bedürfnissen der Kunden ranken. So gehört beispielsweise auch die Versicherung gegen Vertrauensschäden dazu. Dazu gehört alles, was mit Betrug zusammenhängt, ange-

fangen vom Diebstahl im Laden bis hin zum Mitarbeiter, der durch Unterschlagungen sein Eigenheim finanziert. Während umsatzorientierte Unternehmen ausschließlich am Deckungsschutz interessiert sind, haben andere Unternehmen den Wunsch, mit der Hilfe von Atradius ihre Kunden zu selektieren. Dabei nutzen sie die Ratings der Versicherung, um ihre Risiken schon im Vorfeld besser einschätzen zu können. Kleine und mittlere Unternehmen fragen auch sehr oft das Know-how von Atradius im weltweiten Handel nach. So wollen sie sich vor einem Exportgeschäft zum Beispiel in die Ukraine über die Bedingungen vor Ort informieren.

Das eher ungewöhnliche Versicherungssegment, in dem Atradius tätig ist, findet auch auf einem eher ungewöhnlichen Markt statt. Es gibt nämlich nur drei wirklich nennenswerte Kreditversicherer, die sich fast 90 Prozent des Weltmarkts teilen. Um so interessanter für die Studierenden, dass ein Vorstandsmitglied eines der großen Branchenakteure ihnen im Seminarraum interessante Praxiseindrücke vermittelte.

Renate Kraft





/// WENN EINE HALBE MILLION ARTIKEL VON A NACH B MÜSSEN: HOHE ANFORDERUNG AN LOGISTIKSOFTWARE ///

Am 12. Mai war Prof. Dr. Dirk Engelhardt, Logistikleiter der Raiffeisen Waren-Zentrale Rhein-Main eG, während einer Vorlesung von Prof. Dr. Johannes Wolf bei den Logistikern 08 zu Gast und hielt im großen Hörsaal einen Vortrag zum Thema „Speditionsoftware / IT-gestütztes Transportmanagement“. Logistischen Einsatz zeigte unser Besucher schon lange vor Beginn der Vorlesung, denn um vier Uhr war er bereits aufgestanden, um pünktlich um neun Uhr bei uns in Brühl zum Mikrophon zu greifen. Hörsäle sind für den Logistikleiter nichts Besonderes, denn neben seinem Job in der Genossenschaft hat er eine Professur an der Steinbeis-Hochschule, wo er außerdem ein logistikorientiertes Institut leitet.

Raiffeisen? Ist das nicht diese Genossenschaft, die für Gummistiefel, Mistgabeln und Kartoffeln steht?

Vielleicht auch, aber Raiffeisen ist weit mehr als das, denn es gibt unter anderem drei eigene Autohäuser, ein Motorradhaus und mehrere große Einkaufszentren. Und so ganz nebenbei ist Raiffeisen auch einer der großen Weinabfüller in Deutschland. Etwa 2.500 Mitarbeiter an 280 Standorten haben es mit ca. 560.000 unterschiedlichen Artikeln zu tun. Zum Vergleich: Wer zum Beispiel bei REWE einkaufen geht, kann zwischen ungefähr 2.500 Artikeln wählen. Keine Frage – bei der RWZ sind die Anforderungen an die Logistik gewaltig.

Deshalb hat die RWZ Logistik in den vergangenen Jahren bereits viele Neuerungen eingeführt, von denen der Experte während des Vortrags erzählte. Bis vor einigen Jahren organisierten alle Standorte ihre Logistik selbst oder hatten einzelne Vereinbarungen

mit externen Logistik-Unternehmen. Dann packte die RWZ die schwierige Aufgabe an, die Logistik so weit zu zentralisieren, wie es vertretbar war, ohne die regionalen Bezüge zu verlieren. Für den Transport von Massengut- und Komplettladungen unterschiedlichster Art in ganz Deutschland und im europäischen Ausland schuf man zwei trimodale (also für Straße, Schiene und Wasser ausgelegte) Logistikstandorte in Hanau und Neuss und einen bimodalen (Straße und Schiene) Standort in Ebeleben bei Erfurt. Am Standort Neuss wurde außerdem ein zentrales Lager aufgebaut.

Inzwischen gibt es für die anspruchsvollen Logistik-Aufgaben des Unternehmens auch ein Software-System, das auf einem zentralen Server in Köln läuft. Bis es soweit war, mussten unzählige Faktoren berücksichtigt werden, um das geeignete System zu finden. Was passt am besten zu derart vielen unterschiedlichen Gütern und zu den schon vorher vorhandenen IT-Strukturen? Nicht zuletzt wegen der viel geringeren Kosten entschied sich das Unternehmen zunächst für eine Branchenlösung anstatt für eine SAP integrierte Lösung, für die eine Millioneninvestition fällig geworden wäre.

Mit vom SAP-System eingespeisten Stammdaten leistet die Software heute sehr viel von der Kalkulation über Auftragsbearbeitung und Transportplanung bis hin zur Lademittelverwaltung. So sind an vielen Stellen Einsparungen möglich geworden, was bei 1.200 zugelassenen Fahrzeugen natürlich nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Der Disponent kann mit wenigen Klicks einen Transportauftrag mit dem dafür optimal passenden Fahrzeug „verheiraten“. Per Telematik sind alle Fahrer an

das System angeschlossen. Beim Fahrer piept's bei neuen Aufträgen und über sein Handy-Display sieht er, was, wann und wo erledigt werden muss.

Die RWZ-Logistik transportiert bislang in Futtermittel-LKWs ca. acht verschiedene Waren in unterschiedlichen Kammern. Damit es niemals vorkommen kann, dass sich z.B. Metallspäne in einer Getreideladung befinden, verfolgt das EDV-System ganz genau nach, welche Kammer eines Fahrzeugs wann womit beladen war. Das ist wichtig, weil genau vorgeschrieben ist, wie und womit gereinigt, eventuell auch desinfiziert werden muss. So kann es auch nie passieren, dass Waren, die nicht zusammen transportiert werden dürfen (z.B. kritische Güter mit tierischem Eiweiß und Futtergetreide) in den Kammern ein und desselben LKWs landen.

Und auch Rechnungen können jetzt schneller geschrieben werden, was beträchtliche Zinsvorteile bringt: Sofort nach Auslieferung der Ware rufen die externen Spediteure einen Sprachcomputer an, die eigenen Fahrzeuge nutzen die Telematiklösung, und bestätigen so die Erledigung eines Auftrags und melden das Löschgewicht. Unmittelbar nach dieser Datenübertragung kann die Rechnung verschickt werden.

Der interessante Gastvortrag war für die Studierenden ein realistisches Praxisbeispiel dafür, wie komplex die Anforderungen an ein EDV-System sein können und welchen Aufwand seine Einführung erfordert.

Renate Kraft 



/// WO DIENSTLEISTER UND VERLADER SICH FINDEN: DIE PLATTFORM TICONTRACT ///



Florian Dussler

Ein Gastvortrag von Florian Dussler aus der TRANSPOREON e-sourcing GmbH zum Thema „E-Sourcing von Logistikdienstleistungen“ - dargestellt am Beispiel TICONTRACT“ fand Mitte Mai im Rahmen der Veranstaltung „Beschaf-

fungslogistik“ von Prof. Dr. Thomas Krupp im Fachbereich Logistikmanagement statt. Die Transporeon Group hat 130 Mitarbeiter an 12 Standorten in Europa mit 45.000 Usern in 70 Ländern. Mit ihrer innovativen Ausschreibungsplattform TICONTRACT hat die Firma bereits mehrere Auszeichnungen gewonnen, unter anderem den Innovationspreis des Landes Baden-Württemberg im Jahre 2008.

TICONTRACT ist eine Online-Ausschreibungsplattform für Logistikdienstleistungen, insbesondere im Bereich Frachteinkauf. Benutzer kommen aus allen möglichen Branchen; zu den Kunden zählen unter anderem bekannte Unternehmen wie Audi, Bosch, Bayer, REWE, Lufthansa Cargo und Kühne + Nagel. Die Plattform kann in zehn verschiedenen Sprachen genutzt werden. Sie finanziert sich über Lizenzgebühren, die die sogenannten „Verlader“ (also die Unternehmen, die Logistik-Aufträge vergeben) bezahlen, um auf der E-Sourcing-Plattform Ausschreibungen erstellen zu können. Die Dienstleister können dagegen kostenlos Profile anlegen und sich auf die Suche nach interessanten Ausschreibungen begeben.

Der Ausschreibungsprozess über TICONTRACT erfolgt in drei Phasen. Zuerst werden in der Vorbereitungsphase Daten zur Ausschreibung gesammelt und aufbereitet, die Anfragestruktur wird festgelegt und die potenziellen Dienstleister ausgewählt. In der Ausschreibungsphase im engeren Sinn wird die eigentliche Ausschreibung durchgeführt und unterstützt. Auch Verlängerungen können in dieser Phase festgelegt werden. In der letzten, der Nachbereitungsphase, werden die Daten analysiert, dabei können unterschiedliche Auswertungen, Szenarien und Simulationen genutzt werden. Bei solchen Controlling-Auswertungen können Fragen beantwortet werden, wie beispielsweise: Wie viel Ersparnis wird erreicht, wenn das gesamte Projekt an einen bestimmten Dienstleister abgegeben wird, was könnte durch eine „gestückelte“ Vergabe realisiert werden? Dafür rechnet das Programm mit bestimmten individuell festlegbaren Regeln.

Florian Dussler referierte zunächst fundiert zu den theoretischen Hintergründen und der Entwicklung des E-Sourcing von Logistikdienstleistungen. Die Vorstellung der konkreten Umsetzung von komplexen Frachteinkäufen im Internet demonstrierte er sehr eindrucksvoll und verständlich, nicht zuletzt durch eine „Live-Vorführung“ der Plattform „TRANSPOREON“.

Nicole Bebek und
Grete Mentis



/// DIE VERSICHERUNGSBRANCHE HEUTE: BERATUNG IST IN! ///

Am 1. Juni war Ulrich Neumann, Leiter des Maklervertriebs bei den Gothaer Versicherungen, bei uns zu Gast und gab während einer Vorlesung bei Prof. Dr. Volker Eickenberg den Finanz- und Anlagemanager des Jahrgangs 2007 Einblick in die aktuelle Situation von Versicherungen in Deutschland. Ulrich Neumann weiß wirklich, wovon er spricht, denn er arbeitet bereits seit 26 Jahren im Vertrieb von Versicherungen. In den 80er Jahren absolvierte er eine klassische Ausbildung zum Versicherungskaufmann beim Gerling-Konzern in Bonn. Dort machte er seine ersten Vertriebsschritte und wechselte später zur Alten Leipziger Versicherung, wo er als Bezirksleiter zunächst für den Kreis Starnberg zuständig war, bevor er als Filialdirektor nach Bonn zurückkehrte, wo er seine erste größere Führungsposition einnahm. Vor zwei Jahren wechselte Ulrich Neumann zum Gothaer Konzern.

Der erfahrene Experte schätzt die Situation, in der Versicherungen heute agieren, durchaus optimistisch ein. Zwar wirken sich krisenbedingte Einbußen bei umsatzorientierten Policen erst jetzt im Nachhinein richtig aus. Der konjunkturelle Aufwärtstrend lässt die Branche jedoch zuversichtlich in die Zukunft schauen. Ein positives Signal sind zum Beispiel die sinkenden Arbeitslosenzahlen, auch wenn die Qualität der Arbeitsplätze insgesamt nachlässt, etwa im Hinblick auf sozialversicherungspflichtige Beschäftigung. Der breite Mittelstand hat heute schon wieder deutlich vollere Auftragsbücher. Der Stau der Zurückhaltung in unserer Wirtschaft löst sich so langsam auf, auch wenn als Nachwirkung der Krise die Zahl der Insolvenzen noch steigt.

Aktuell stagniert allerdings der Versicherungsmarkt. Die jüngste Vergangenheit ist gekennzeichnet von

zahlreichen Zusammenschlüssen und Verschmelzungen in der Branche. Viel mehr als früher sehen Versicherungen ihre Kernzielgruppen in beratungsintensiven Segmenten. Längst vorbei sind die Zeiten, in denen „Versicherungsfutzis“ durch die Treppenhäuser von Hochhäusern wetzten und Klinken putzten. Die Kunden von heute wissen eine gute Beratungsleistung durchaus zu schätzen. Eine der heute für viele Versicherungen wichtigsten Zielgruppen sind kleine und mittelständische Unternehmen.

Im vergangenen Jahr standen hier 419.000 Neugründungen 333.000 Liquidationen gegenüber. Die insgesamt 3,6 Millionen kleinen und mittelständischen Unternehmen beschäftigen rund 70 Prozent der Arbeitnehmer in Deutschland. 3,1 Millionen dieser Unternehmen haben bis zu neun Beschäftigte. Klar, dass solche Unternehmen einen hohen Bedarf an Versicherungen haben, obwohl es dort in der Regel niemanden gibt, der sich intensiv mit diesen Themen auseinandersetzen kann. Meist sind Mitarbeiter, deren tägliche Arbeit nichts damit zu tun hat, so ganz nebenbei noch mit Versicherungen beschäftigt. Unter diesen Bedingungen wundert es nicht, dass hier wirklich kompetente Beratung von gut ausgebildeten Versicherungskaufleuten gefragt ist. Befragungen zeigen denn auch, dass solche Unternehmen längst nicht nur an billigen Tarifen und unkomplizierter Schadensregulierung, sondern vor allem auch an aktiver Beratung und festen Ansprechpartnern interessiert sind.

Eine weitere wichtige Zielgruppe sind anspruchsvolle Privatkunden zwischen 20 und 49 Jahre mit guter Bildung und einem Haushaltseinkommen von mehr als 3.000 Euro. Bei der zweiten Zielgruppe kommt es darauf an, zunächst einmal transparent zu machen,

welche Risiken es überhaupt gibt. Auf diese Herausforderung hin werden Versicherungskaufleute heute ausgebildet.

Doch die wichtigen Zielgruppen von heute werden sich schon bald beträchtlich wandeln. Bereits jetzt müssen 26 Millionen Beschäftigte die gesetzlichen Versicherungen für 80 Millionen Bundesbürger refinanzieren. Wenn die geburtenstarken Jahrgänge in Rente gehen, wird die Säule, die all das tragen muss, noch beträchtlich dünner. Die Bevölkerung schrumpft und es wird sich die Frage stellen, ob Deutschland für Zuwanderer attraktiv genug ist.

Bis zur Antwort auf diese Frage schrumpfen die Märkte und Versicherungen müssen sich derweil auf neue Zielgruppen konzentrieren, die ebenfalls sehr beratungsaffin sind. Die Bevölkerungsgruppe der Menschen ab 65 steigt beträchtlich, aber die Zielgruppe hat einen gewaltigen Haken. Denn ältere Menschen sind in aller Regel bereits gut abgesichert und brauchen nur noch begrenzt weitere Versicherungen. Sicherlich sind hier in der Zukunft Produktinnovationen stark gefragt. Schon wird hinter verschlossenen Türen über neuartige Angebote nachgedacht. Denkbar wäre vielleicht eine Versicherung, die im Bedarfsfall innerhalb von 24 Stunden einen Platz im Pflegeheim herbeischafft. Ob es für solche oder ähnliche Neuheiten einen Markt geben wird, muss die Zukunft erst noch zeigen.

Renate Kraft 

Gothaer

39



/// PERSONALMANAGEMENT MIT PSYCHOLOGISCHEM PFIFF: DER MENSCH IM MITTELPUNKT ///

Im Rahmen der Vorlesung „Personalmanagement“ von Prof. Dr. Volker Eickenberg war am 20. Mai Martina Ernst, Geschäftsleiterin von nucleus kommunikation, zu Gast im Kurs FAM 09. Bei nucleus kommunikation beschäftigt sich Martina Ernst seit mehr als 20 Jahren mit der menschlichen Psyche und leitet das Institut für angewandte Wirtschaftspsychologie. Es ist ihr wichtig, Menschen anhand ihrer Charaktereigenschaften zu mehr Erfolg zu verhelfen und sie im Rahmen ihrer eigenen Möglichkeiten aufzubauen und weiter zu entwickeln. Dabei steht der Mensch ganzheitlich im Mittelpunkt. Die Quelle zum Erfolg steckt immer im Individuum, seinem Repertoire, seinem Denken und seiner Kommunikation, seinem Können und Handeln.

Schnelles Erkennen persönlicher Eigenschaften und Fähigkeiten im Wechselspiel mit Führungs- und Kommunikationsaufgaben und direkte Übersetzung von Erlerntem gehören zum erfolgreichen Training. Eine unserer Persönlichkeitsebenen ist die Energie, bei der sich alles um die Frage dreht: Was möchte ich erreichen, was ist mein Ziel? Der Mensch denkt in Bildern. Das Bild dessen, was ich erreichen möchte, habe ich morgens schon im Kopf – ich muss mir dessen nur bewusst sein. Werde ich mir über meine Ziele nicht beizeiten klar, dann wirkt sich das auf meine Ausstrahlung aus. Jemand, der ohne klare Ziele einen Raum betritt, sei beinahe unsichtbar und werde kaum wahrgenommen, so die Wirtschaftspsychologin. Das Nachdenken bzw. Setzen von Zielen wirkt

sich aber nicht nur auf die Ausstrahlung aus, sondern erhöht auch erheblich die Leistungsfähigkeit. Vor der nächsten Klausur ist also vielleicht statt Traubenzucker mal eine Grübelrunde über Ziele angesagt. Allerdings: Ziele entwickelt man nicht schnell mal zwischen Tür und Angel. Wir alle wissen, dass zur Erreichung von Zielen viel Energie nötig ist. In etwa dieselbe Energiemenge brauchen wir, um Ziele zu setzen. Ein ziemlicher Aufwand also.

Die Qualität von Einstellungen und des Bewusstseins, mit denen Menschen zu ihren Unternehmungen und Unternehmen stehen, entscheidet über Erfolg oder Misserfolg. Jeder einzelne ist Energie-Träger und steht in Wechselwirkung mit dem Gesamtsystem. Jeder an seinem Platz- jeder in seiner Funktion. Je besser das Zusammenspiel, je perfekter der Informationsfluss, je höher die Bewusstheit zur Eigenverantwortung, desto leistungsfähiger ist die gesamte Organisation. Will man Menschen führen, dann geht das ohne klare Ziele zwischen den eigenen Ohren schlichtweg nicht.

Wer führen will, muss zuallererst sich selbst gut führen. Klare Bilder setzen, die man immer wieder hervorholen kann, ist auch die Basis für die Motivation von Mitarbeitern, denn eine motivierende Information muss eine sein, die die Führungskraft selbst denken kann. Ist das nicht der Fall, dann kann sie auch nicht motivierend sein und wirksam führen. „Wer ein Warum kennt, der trägt jedes Wie“, meint die Wirtschaftspsychologin.

Renate Kraft 

40





/// DENKEN IST KEINE GLÜCKSSACHE: DER WM-TIPP ///

Pünktlich zur Fußball-Weltmeisterschaft ist das Tippfieber wieder ausgebrochen. Viele Unternehmen haben die WM als Marketingobjekt entdeckt und bieten Tippspiele hierzu an. Insbesondere die Medien, Banken und Konsumgüterhersteller werben mit tollen Preisen um die Aufmerksamkeit und Gunst der Kunden. Getippt werden kann auf fast alles: vom Weltmeister über das Abschneiden der deutschen Mannschaft bis hin zu der Frage, wie viele Einwürfe es im gesamten Turnier geben wird – keine Wette ist kurios genug, um nicht angeboten zu werden.

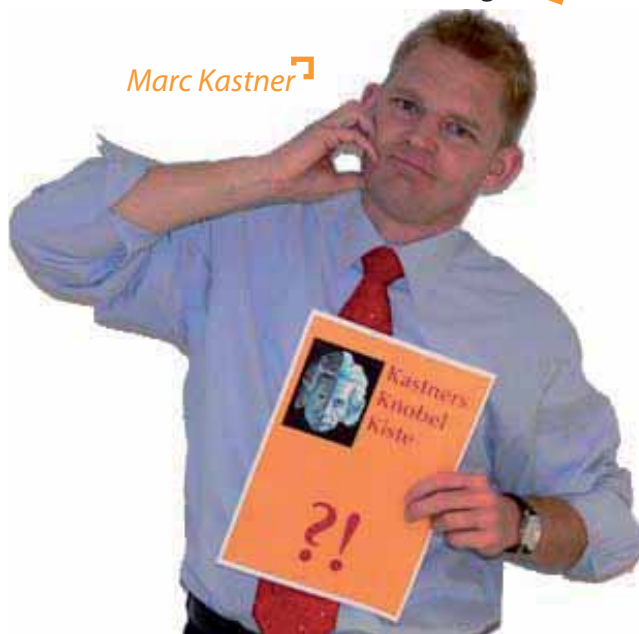
Manche Fragen lassen sich ganz gut mit der vorherrschenden Meinung einer Vielzahl von Tippern beantworten. So wie ein Aktienkurs an der Börse die Bewertung aller Investoren widerspiegelt, lässt die Quote eines Wettanbieters Rückschlüsse auf den Ausgang einer Wette zu. Bei der Frage nach den Einwürfen erhält man beispielsweise die geringste Quote auf den Tipp „2899 oder weniger“, so dass dieser Ausgang am wahrscheinlichsten ist.

Eine Wette brachte mich neulich jedoch ins Grübeln. Die Bonusfrage eines Tippspiels lautete: „Endet in jeder Vorrunden-Gruppe mindestens ein Spiel unentschieden?“ Dazu muss man wissen, dass in insgesamt acht Gruppen jeweils vier Mannschaften in sechs Spielen pro Gruppe um den Einzug ins Achtelfinale kämpfen. Welche Antwort ist wahrscheinlicher: Ja oder Nein?

Gehen Sie dabei davon aus, dass die Wahrscheinlichkeit für ein Unentschieden bei jedem Spiel ca. 30 Prozent beträgt, was aufgrund der unterschiedlichen Spielstärken der Nationalmannschaften eine äußerst konservative Einschätzung sein dürfte.

Bitte senden Sie Ihre Lösung an m.kastner@eufh.de. Diesmal gibt's einen EUFH-Seesack für die schnellste richtige Antwort.

Marc Kastner





/// LÖSUNG DER KNOBELKISTE 67/10: FOLGE DER FOLGE! ///

In der letzten Knobelkiste wurde gefragt, wie sich das n -te Glied einer Folge bilden lässt, die immer auf „1“ endet. Beispiele sind:

6, 3, 10, 5, 16, 8, 4, 2, 1

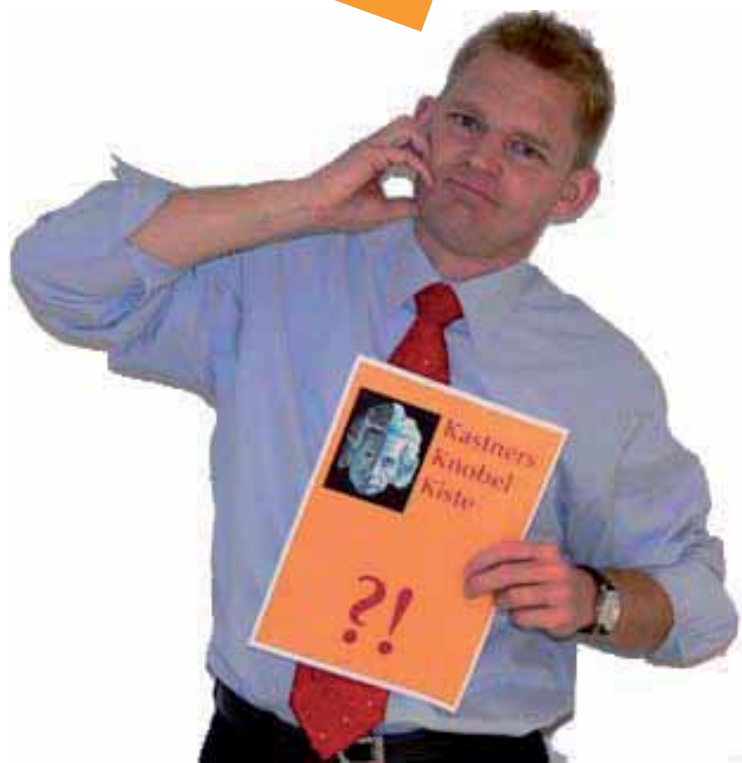
7, 22, 11, 34, 17, 52, 26, 13, 40, 20, 10, 5, 16, 8, 4, 2, 1

13, 40, 20, 10, 5, 16, 8, 4, 2, 1

Man erkennt schnell, dass das Folgeglied bei geraden Zahlen immer genau der Hälfte des aktuellen Glieds entspricht. Bei ungeraden Zahlen ist dieser Bildungsfaktor das Dreifache plus eins. Allgemein lautet das n -te Glied dieser Folge also:

$$a_n = \begin{cases} \frac{n}{2} & \text{falls } n \text{ gerade} \\ 3n + 1 & \text{falls } n \text{ ungerade} \end{cases}$$

Marc Kastner 



/// BUCHTIPP: SOPHIA KINSELLA: PRADA, PUMPS UND BABYPUDER ///



Sophia Kinsella

„Prada, Pumps und Babypuder“ – bei dieser eigenwilligen Kombination handelt es sich um den Titel eines neuen Romans von Sophia Kinsella.

Rebecca Bloomwood, neurotische Chaotin und Shopaholic aus Leidenschaft, strahlt vor Glückseligkeit. Sie und ihr Mann Luke erwarten ihr erstes Kind. Natürlich soll für die Ankunft des Nachwuchses alles perfekt sein. Das Traumhaus in London ist schnell gefunden, die kleine Wohnung verkauft. Während Luke das Geld verdient, verbringt Rebecca ihre Zeit am liebsten damit, es wieder mit vollen Händen in den Luxusboutiquen zu investieren. Außerdem soll es dem Baby doch an nichts fehlen! Teurer Kinderwagen, noch teurere Strampelanzüge, und, und, und ... Ob ein Junge oder ein Mädchen in ihrem Bauch wächst, weiß Rebecca noch nicht – sie kauft einfach drauf los.

Selbstverständlich möchte Rebecca auch nicht zu einer beliebigen Geburtshelferin. Nein, sie hat An-

spruch auf die berühmteste Gynäkologin Londons, bei der die englische Prominenz sich die Türklinke in die

Hand gibt. Und Rebecca wäre nicht Rebecca, wenn es ihr nicht gelingen würde, einen heißbegehrten Termin bei Venetia zu ergattern. Doch dann entpuppt sich ihre Ärztin ausgerechnet als die attraktive Exfreundin ihres Mannes ... Und Luke scheint plötzlich Geheimnisse zu haben ... Die Welt von Rebecca verwandelt sich in pures Chaos, voller Lügen, Missverständnisse und Verwirrungen.

„Prada, Pumps und Babypuder“ ist der fünfte Roman aus dem Leben der liebenswerten Rebecca Bloomwood. Dennoch muss man die vorangegangenen Bücher nicht unbedingt gelesen haben, um dieses Buch zu verstehen. Auch hier bietet die britische Schriftstellerin Sophie Kinsella ein amüsantes Lesevergnügen, bei dem man nicht viel nachdenken muss und von dem man schlussendlich nicht genug kriegen kann.

Viel Spaß beim Lesen!!!

Isabelle Kirschke



/// MUSIKTIPP: LENA – MY CASSETTE PLAYER ///

Nachdem sie zufällig bei „Unser Star für Oslo“ einstieg und auch noch gewann, war klar. Dieses Mädchen ist etwas Besonderes. Sie eroberte nicht nur die Herzen der Deutschen im Sturm, sondern auch die Europas und oben drauf gewann sie den Eurovision Songcontest. Lena Meyer-Landrut.

Was ist das, was uns an Lena fasziniert? Ganz klar, ihre Natürlichkeit. Anders als Dieter Bohlen oder andere Prominente hat Lena eine ganz eigene, sympathische Art, weswegen wir sie lieben. Die Musik, die sie macht, ist durch und durch knuffig und macht gute Laune. So kann man das Debut-Album der Lena als ganz griffig bezeichnen.

Neben den drei bereits veröffentlichten Songs „Satellite“, „Love Me“ und „Bee“ befinden sich weitere zehn Songs, die uns viele Facetten der 19-jährigen zeigen, auf dem Album. Besonders zu empfehlen sind die beiden Cover „My Same“ und „Mr. Curiosity“, die Lena wie auf den Leib geschrieben sind. Ihr lustiger „Akzent“ unterstreicht ihre spezielle Art zu singen und gibt dem Ganzen eine eigene Note. Songs wie „I like to bang my head“ oder „Caterpillar in the rain“ (wörtlich „Planierdraupe im Regen“) überzeugen auch textlich und drücken die typische Gefühlsebene von Lena aus: „Immer lustig und manchmal etwas mehr“ :-D. Den ein oder anderen Funk-Titel findet man in „Not following“ oder „You can't stop me“, wobei man hier schon stark den Einfluss von Stefan Raab hört, der acht Titel des Albums schrieb.

FAZIT:

My Cassette Player ist ein

Muss für Lena-Fans und generell für alle, die etwas auf Jazz oder Funk geben. Für typischen Pop gibt es in ihrer Musik zu viele Disharmonien, was aber eine schöne Abwechslung bietet, da die Songstrukturen doch eher poppig ausgelegt sind. Meiner Meinung nach ist es wichtig, nicht nur ihre Musik, sondern auch ihre Person wahrzunehmen und ihr zuzuhören. Lena ist durch ihre erfrischend leichte Art und ihr Selbstbewusstsein ein Vorbild, gerade für uns Studenten. Man sollte sich nicht verstellen und seiner Person treu bleiben, denn so schaffte es Lena, ganz Europa zu verzaubern. Es war weniger ihre Leistung (da jeder, bis auf Serbien, besser als Lena gesungen hat), als mehr ihr Charakter und ihre knuffige Ausstrahlung. Sie zeigt, dass man auch erfolgreich sein kann, wenn man sich nicht verbiegt. Gerade in ihrer steigenden Popularität bleibt sie sie selbst. Ich kann nur sagen: Unterstützt Lena und kauft ihre Musik, es lohnt sich! Und ich wünsche mir, dass gerade die steifen Politiker und Konservativen dieser Welt die Platte in ihren „Kassettenspieler“ stecken und eine heiße Sohle hinlegen. Gerade auch im Hinblick auf die WM haben wir wieder etwas, auf das wir stolz sein können und müssen.

Sebastian Förster





/// WAS GEHT ... IM JULI IN BRÜHL? ///

In dieser Ausgabe möchte ich gerne auf verschiedene Veranstaltungen und kulturelle Ereignisse in Brühl aufmerksam machen. Nicht jeder von uns wohnt schon seit Kindertagen in Brühl und weiß genau über die Events in unserer Studienstadt Bescheid. So lebe ich selbst erst seit ca. vier Jahren in Brühl und komme hier in den Genuss der unterschiedlichsten Festivals. Doch auch mir passiert es immer wieder, dass ich staunend in der Innenstadt stehe und mich über so viele Menschen und das Organisationstalent wundere. Doch lest selbst, was ich Euch im Juli empfehlen kann!

Schon seit Mai sind wieder die wunderbaren Schlosskonzerte in Brühl zu hören. Diese finden, wie der Name schon sagt, in der UNESCO-Welterbestätte Schloss Augustusburg statt. Der Höhepunkt dieser Veranstaltungen ist immer das abendliche Feuerwerk im Schlosspark, welches ich bei mir zu Hause, ein bis zwei Kilometer vom Schloss weg, sehen und hören kann! Dieses Jahr stehen die Schlosskonzerte ganz im Zeichen von Haydn. Durch die Umbaumaßnahmen ist dieses Jahr alles ein bisschen schwieriger als sonst, doch ich bin mir sicher, dass das Feu-

erwerk trotzdem wundervoll werden wird! Auf der Seite www.schlosskonzerte.de könnt Ihr Euch über die nächsten Konzerte schlau machen. Übrigens, es lohnt sich auch eine Schlossbesichtigung!

Vom 16. bis 19. Juli findet die Margaretenkirmes in der Innenstadt und auf dem Parkplatz Belvedere statt. Wer inzwischen genug vom Loseziehen, Taubenschießen und Entenfischen hat, trifft sich abends einfach mit seinen Freunden zum gemütlichen Beisammensein bei einer leckeren Bratwurst und beim Kölsch!

Nun zum Schluss noch ein großes Event aus unserem geliebten Köln: Kölner Lichter findet am 17. Juli 2010 am Kölner Rheinufer statt. Wie immer wird das Gebiet zwischen Hohenzollern- und Zoobrücke ganz im Zeichen eines entspannten Abends liegen. Schon jetzt können wir uns wieder auf einen erlebnisreichen und unvergesslichen Tag freuen.

Ich freue mich schon, dem einen oder anderen bei einer dieser tollen Veranstaltungen zu begegnen!

Regina Kühn 

NEWSTICKER

++++++INFOS OHNE GRENZEN++++++

Unser Akademisches Auslandsamt versorgt Euch regelmäßig mit Infos zur optimalen Vorbereitung Eures Auslandssemesters. Auch im Mai gab es deshalb wieder Besucher auf dem Campus. Am 10. Mai war Alexandra Michel von College Contact zum Thema „Wo willst du hin? Auslandssemester weltweit!“ bei uns zu Gast. Und am 26. Mai besuchte uns Rachel Wellam von einer unserer Partnerhochschulen, der australischen La Trobe University im Rahmen einer gostralia-Veranstaltung. Wie immer gilt auch diesmal: Wer die Termine verpasst hat, kann sich mit Fragen jederzeit an unser Akademisches Auslandsamt wenden.

++++++VERZÄLLCHE OHNE ENDE++++++

In den letzten Wochen gab es wieder einmal Freibier und Brezeln im Café Europa für alle, die irgendetwas mit Logistik oder Handel zu tun hatten. Studierende und Dozenten des Fachbereichs Logistik trafen sich zum Get Together, während die Händler beim Verzällche Zeit genug hatten, sich mal in aller Ruhe über die schönen Dinge des Lebens jenseits der Seminarräume auszutauschen.

++++++FEUCHT-FRÖHLICH++++++

Am 20. Mai war im Café Europa wieder mal Party angesagt, weil die neuen Mitglieder des EUFH-Teams alle Kolleginnen und Kollegen zu einer feucht-fröhlichen Einstandsfeier eingeladen hatten. Als Neue im Team

feierten Sonja Wachsmuth vom Akademischen Auslandsamt, Bartosch Belkuis, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Wirtschaftsinformatik, Björn Hollburg, Referent der Geschäftsführung und Dr. Luigi Lo Iacono, Dozent im Fachbereich Wirtschaftsinformatik. Herzlich willkommen bei uns!

++++++KÖSTLICHES PHANTASIALAND++++++

Schon zum siebten Mal lud die EUFH im Mai ihre Kooperationspartner zum alljährlichen traditionellen Spargelessen ein. Die Hochschule begrüßte auch diesmal wieder zahlreiche Vertreter von großen und kleinen Unternehmen verschiedener Branchen sowie von Berufsschulen aus den Regionen der EUFH-Standorte zu einem gemütlichen Abend im Brühler Phantasialand. Die Gäste verbrachten „köstliche“ Stunden gemeinsam mit dem Präsidium, den Professoren und Mitarbeitern der Hochschule.

++++++FACHSCHÜLER ZU GAST++++++

Um sich über den berufsbegleitenden Studiengang General Management live vor Ort zu informieren, besuchten einige Fachschüler die EUFH im Studienzentrum Köln. Die (noch nicht) staatlich geprüften Betriebswirte vom Erich-Gutenberg-Berufskolleg in Köln drückten die Hochschulbank während der Vorlesung „Wissenschaftliches Arbeiten“. Das Feedback der Schnupperstudenten war durchweg positiv.



NEWSTICKER AUF ZEITREISE ///

+++POLITIK UND WELTGESCHEHEN++++

1848: Beim zweiten Wartburgfest fordern Studenten, an die Frankfurter Nationalversammlung gerichtet, die Überführung der Universitäten in Nationaleigentum, akademische Selbstverwaltung und gesamtstaatliche Finanzierung.

1864: Erzherzog Ferdinand von Österreich zieht unter französischem Schutz als Kaiser Maximilian I. in Mexiko ein.

1964: Im Südafrika der Apartheid werden die ANC-Führer Nelson Mandela und Walter Sisulu sowie weitere sechs Mitstreiter zu lebenslanger Haft auf Robben Island verurteilt.

1999: Im Rahmen des Kosovo-Krieges marschieren NATO-Truppen in den Kosovo ein.

+++WIRTSCHAFT++++

1621: Die Niederländische Westindien-Kompanie erhält in ihrem Land das exklusive Handelspatent für Amerika.

1897: Das Schweizer Messer wird als Handelsmarke geschützt.

1998: Die globalisierungskritische Organisation Attac wird gegründet.

+++WISSENSCHAFT UND TECHNIK++++

1801: Robert Fulton führt in Le Havre sein Nautilus genanntes U-Boot vor.

1904: Otto Nußbaumer bringt im Physik-Institut der Technischen Universität Graz die erste drahtlose Übertragung von Musik zuwege.

+++SPORT++++

1894: Auf Initiative von Pierre de Coubertin wird in Paris das Internationale Olympische Komitee gegründet. Als Austragungsort der ersten Olympischen Spiele der Neuzeit wird Athen ausgewählt.

1930: Mit Max Schmeling's Disqualifikationssieg gegen Jack Sharkey wird erstmals ein Europäer Boxweltmeister im Schwergewicht.

1932: Der FC Bayern München wird zum ersten Mal Deutscher Fußballmeister.

